Wilhelm und Marianne,

Eine Erzählung in poetischer Sprache

in sechs Gesängen.

Von

Joseph Martin Will.

Erster Band,

welcher den ersten, zweyten und dritten Gesang enthält.

Straubing, 1805.

In der Buchhandlung bey Ignatz Heigl & Kompagnie.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Prolog.

Die Du mich oft im Kreise froher Brüder
Mit schwesterlichem Arm' umschlangst,
Und mir der Freundschaft und der Liebe Lieder
Im Traume der Begeist'rung sangst,
Bald in der Einsamkeit mich Töne lehrtest,
Die nur der stille Hain gehört,
Und in der Brust ein heilig' Feuer nährtest,
Das jeden Gram in ihr verzehrt;
O Muse! Dank für jene frohen Stunden,
Wo ich mich kindlich an Dich schloß,
Wo mir aus Deiner Huld für meine Wunden
Der segenreichste Balsam floß!
O Du darfst nimmer, nimmer von mir weichen;
Denn ach, was wär' ich ohne Dich? — —
Wenn das Geschick mit seinen Donnerstreichen
Auf mich sich stürzte: — wie bestünde ich?

Beglücke mich mit Deinen stillen Freuden,
Du Friedegeberinn!
Und laß mir auf dem rauhen Pfad' der Leiden
Die Blume sanfter Tröstung blüh'n.
Noch war kein Ort, wo du mich nicht voll Liebe
In süsser Trunkenheit umschlangst,
Zufriedenheit mir freundlich in die trübe,
Die gramgewöhnte Seele sangst.
Mit Rührung hörten Fühlende die Lieder,
Die mir in der Empfindung Drang'
Entquollen, lächle mir auch heute wieder,
Dein Feuer strömm' in mein Gesang.

Wilhelm und Marianne,

eine Erzählung in poetischer Sprache.

Erster Gesang.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Gesang.

Eingang.

Sagt mir, Freunde! wo lebt der Sterbliche, dessen Gesinnung
So zur Tugend gestählt, im Guten so felsenfest wäre;
Daß sein Fuß am irrsamen Pfad zum Ziele noch niemals
Strauchelte, daß er noch nie an einem verborgenen Steine
Rückwärts taumelte, oder wohl gar des Aufstehns bedurfte?
Wahrlich, der Mensch ist so schwach, wie in den Händen des Töpfers
Ein zerbrechlich Geschirr! — Im tückischen Meere des Lebens

Schwimmt er dahin auf schwankendem Kahn, sich selbst, und dem Glücke
Ueberlassen, das oft durch kosende Winde die Wellen
Küßt; sie kräuseln sich sanft um das schaukelnde Fahrzeug, und treiben
Immer näher es hin zum blumichten Eiland' der Ruhe,
Und der unbehutsame Stolz, und die schmeichelnde Hoffnung
Wiegen in schwindelnde Träume ihn ein: im Schlummer entsinket
Ihm das Ruder, — der Kahn, ein Spielwerk trugvoller Fluthen,
Ohne Leitung schwimmt er dahin; — und der Sorglose schlummert! —
Stärker brauset der Wind, und höher bäumt sich die Welle,
Stürzt sich ins schwankende Fahrzeug, und ach — der Unglückliche schläft noch! —
Schläft, und träumt nicht Gefahr, bis, gejagt vom mächtigen Sturme,
Es sich krachend zerschellt an unergründeter Klippe.
Nun erwacht er zu spät, umgeben von traurigen Trümmern

Schwimmt er im Sturme umher, umsonst nach Rettung sich sehnend.
Ach nun bereut er zu spät, daß er in unthätigem Schlummer
Eigne Rettung versäumt, daß er nicht sorgsam die Klippe
Mit dem prüfenden Senkbley sondirt, nicht eher vermieden.
Prahlt nicht, ihr Sichern, die ihr am Ufer dem Sinkenden zuseht,
Wär't ihr im Meere wie er, ihr könntet ja ebenfalls sinken!
Ach, der Mensch fährt auf Eis, und glitscht er, so soll ihn der Bruder
Schützen vorm dräuenden Fall, und nicht durch Kälte verwunden.
Euch nur singet mein Herz, ihr guten fühlenden Seelen,
Die ihr mit Leidenden weint, und Gefallenen redlich die Hand reicht!
Hört des Jünglings Geschick, der in der Stunde der Schwachheit
Kaum sich aufrecht erhielt, und dann den Quälungen frostiger Seelen
Preis gegeben, ein Flüchtling vom Hause des zürnenden Vaters

Mit der Geliebten, und dem Pfande der zärtlichsten Triebe,
Unterm Arm die nährende Zither, die Ferne durchirrte!
Vieles litt er vom Schicksal, — erzogen im Schimmer des Glückes
Fiel ihm itzt oft die Thräne des Grams aufs schwärzere Brod hin,
Das er mit Weib und Kind, umstürmt von Sorgen, verzehrte,
Bis sich legte der Zorn der Väter, und Freundschaft zum Mitleid
Ihre Seelen bewog, und den reuigen Kindern die Hand both.

Erster Gesang.

Drückend war die Hitze, es stand kein Wölkchen am Himmel,
Aengstlich verbarg sich der Vogel unter den schattichten Zweigen,
Saß beym Weibchen schweigend, und harrte des kühleren Abends, —
Nur der Schnitter reinigte sich vom emsigen Schweiße
Seine bräunlichte Stirn, und sah die brennende Sonne
Traurig an, wie sie sich mit versengendem Strahle so langsam
Neigte zum Abend. Besorgt durchblickt er den fernen Horizont,
Eingehüllt in mystisches Grau, und zeigt es dem Nachbar,
Und die Furcht vor einem Gewitter giebt Flügel den müden

Armen, um ganz den Segen des Feldes der Scheune zu liefern.
Jeder spannt die nervichte Sehne, und nicht der gewohnten
Hitze achtend schärfen sie sich die Sicheln, und mähen
Mit gelenker Rechte des Feldes goldene Aehren.
Nicht berühmt in den Augen der Welt, doch würdiger des Ruhmes
Als der Held, deß' Schwert der Länder Hoffnung dahinmäht!
Da gieng Wilhelm, am Arme sein Weib Mariannen, die gute
Freundliche Gattinn, durch den Wald; — sie trug an dem Busen
Ihr noch säugendes Kind, und blickte voll zärtlicher Sorgfalt
Auf den Weinenden hin, dem die quälende Hitze zu schwer fiel;
Küsse fruchteten nichts und Mutterliebkosung beym Knaben;
Immer weinte er fort. — „Es scheint, der Kleine hat Durst“, sprach
Der besorgliche Vater, „ey laß ihn doch trinken, lieb Weibchen“!

Seitwärts begränzte ein freundliches Birkenwäldchen die Strasse,
Weiches Moos bepolsterte seinen Boden, und gastfrey
Lud es den Waller zur Ruh, es sank durch dämmernde Zweige
Milder herab das Licht, und verlor in die grünende Nacht sich.
Hier fand Wilhelm bequem, sich niederzulassen, er führte
Etliche Schritte ins Wäldchen hinein das schüchterne Weibchen,
Hinter ein duftend Gesträuch, um sie den Augen der Wandrer
Zu verbergen; denn heilig sey stets die geschämige Schönheit!
In dem duftenden Moos ließ er die tönende Zither
Ruhn, und entnahm sodann der geliebten Mutter den Säugling
Mit vorsichtiger Hand, damit sie bequemer sich setze.
Und sie saß, nahm wieder das Kind, und enthüllte den Busen. —
Lächelnd sah Wilhelm voll inniger Lust die reizende Hülle

Die das redliche Herz der zärtlichsten Mutter bedeckte.
Oefters gönntest du zwar ihm diesen erfreuenden Anblick,
Holde Mutter Natur! — doch niemals eckeln die Freuden,
Die du dem Guten gewährst, ihn an, wenn gleich das Geschick ihm
Ihren Genuß vervielfacht: nur was man durch Laster entheiligt,
Wird zum Eckel zuletzt, und peinigt mit nagender Reue.
Da saß Wilhelm, und sah, wie trotzend an Reinheit dem Marmor
Und mit Lebenswärme gefüllt die Brust sich emporhob.
Wie sie voll nährender Milch dem durstigen Kleinen zur Labung
Winkte, und wie von jenem mächtigen Triebe geleitet,
Den die Natur ins Herz dem Menschen und Thiere gelegt hat,
Lächelnd in Zügen das Kind den köstlichen Lebenssaft saugte.
Da war Wilhelm so reich, so zufrieden mit seinem Geschicke;

Denn er sah das entzückendste Schauspiel der Liebe vor Augen,
Nicht der leiseste Wunsch nach Reichthum schlich in das Herz ihm,
Und er sehnte sich nicht in den Stand der Grossen zurücke,
Dankte dem Schicksal, das ihm statt Tant reelere Freuden
Gönnte, er sah mit zufriedenem Blick die zärtliche Mutter,
Die voll herzlicher Lust mit mütterlichem Behagen
Blickte aufs trinkende Kind; mit jedem labenden Zuge
Goß sich ein Stromm der reinsten Lust ins Herz der Beglückten,
Manchen lächelnden Blick warf sie dem redlichen Mann' zu,
Der in Seligkeit ganz verloren im Schatten bey ihr saß.
Wilhelm hatte schon früh in seiner Jugend die Zither
Trefflich spielen, und mit seiner lieblichen Stimme
Sie begleiten gelernt! sie gab ihm oft selige Stunden!

Oefters trieb noch auf Maienfeld ihn das Lärmen der Gäste
In sein einsames Zimmer, wo ihre goldenen Saiten
Er mit geläufigen Fingern zu silbernen Tönen erweckte,
Seine harmonische Stimme floß ein in die reinen Akorde,
Und die Lieder, die ihn in süßer Begeist'rung die Muse
Lehrte, sang er allein, entzogen dem Ohre des Lauschers.
Ueber alles war sie ihm werth, ihr rührendes Spiel klang
In sein Liedchen mit ein, wodurch er die Liebe der Trauten
In den Rosentagen der ersten Bekanntschaft an sich zog.
Unwiderstehlich wirkst auf uns, o Göttinn der Tonkunst!
Deine Reitze besiegen so leicht die klanglosen Gründe
Kalter trockner Vernunft, und reißen uns fort in Begeist'rung.
Marianne liebte sein Spiel, (dieß wußt' er) und plötzlich

Weckt' er die Saiten zu schmelzenden Tönen, und sang ihr das Liedchen,
Jenes herzliche Liedchen, womit er den schönsten der Tage
Seines Lebens gefeiert, als er mit Augen voll Thränen
Ueberströmender Freude sein Kind am Busen der Gattinn
Sah, und ihre Herzen vereint in Einem Entzücken
Schwammen; dieß sang er ihr vor, willkommen der Innigstgeliebten:

Wenn im Ausbruch flammenreicher Triebe,
Im Gefühle unverstellter Liebe
Enger Seele sich an Seele schließt,
O dann mag des Leidens Ungewitter
Uns umstürmen; — keine Thrän' ist bitter
Die im unverdienten Kummer fließt.

Laß die Menschen spottend auf uns sehen,
Laß uns muthvoll unsre Pfade gehen
Ich mit Dir, Geliebte! Du mit mir,
Könnten sie nur fühlen unsre Freuden,
Ach sie würden unser Glück beneiden; —
Vorsicht! unsre Herzen danken Dir!

Lächelnd sauget deine sanften Triebe
Dein Gebohrner, und du drückst voll Liebe
Ihn ans Herz: die Vorsicht sieht herab;
Nimmer läßt dem Mangel sie zum Raube
Menschen, da sie doch dem Wurm' im Staube
Nahrung für sein kurzes Daseyn gab.

Ewig zürnen nicht des Schicksals Mächte
Durch des Kummers aussichtlose Nächte
Dämmert oft der Hoffnung Sonnenblick,
Hemme Beste! hemme deine Klage,
Laß uns hoffen: goldne Freudentage
Kehren unverhoft uns noch zurück.

So sang Wilhelm, durchglüht von sel'gen Gefühlen, — sein Auge
Strahlte vor Freude; nur schwach bog seinen Schimmer der stille
Kummer, der immer noch nicht ganz besiegt in der Seele
Wohnte: so bricht in ruhiger Nacht die Strahlen des Mondes
Schwacher Nebel, der gänzlich zwar nicht, doch wenigst zum Theile
Seine glänzende Schönheit am blauen Gewölke verdunkelt.

Mariannens Blick sah tief in die Seele des Edeln,
Sie durchforschte sein Lied, in die innerste Falte des Herzens
Mühsam versteckt, und ehrte des Edlen seltne Gesinnung,
Der mit lächelndem Mund' ihr Trost und Hoffnungen vorsang,
Da sein redliches Herz, verwundet vom nagenden Kummer
Selbst bedürftig der Tröstung, den Zorn des Schicksals beweinte.
Trüber wurde ihr Blick, bis endlich die Thräne dem blauen
Auge entquoll, und sie dem liebenden Mann an die Brust sank. —
„Möchte der Himmel, so sprach sie, dir deine“ „Liebe belohnen“,
„Deine Starkmuth, womit du dem stürmischen“ „Schicksale trotzest“!
So entspann ein zärtlich Gespräch sich zwischen den Lieben;
Heinrichen hatten sie schon, (so hieß der Kleine) im Schlummer
Auf die Seite gebettet, und unter Umarmung und Küssen

Schwanden so schnell wie eine Minute dem traulichen Pärchen
Zwey im Taumel der innigsten Lust vertändelte Stunden.
Doppelt so eilig rauscht ja der Strom der Zeiten vorüber,
Dessen Woge das Gold der zärtlichen Liebe mit sich führt.
Hier erneuerten sie in süßer Erinn'rung die Stunden,
Wo sie sich kennen gelernt, hier schwebte aufs neu' vor der Seele
Der Spaziergang durchs ruhige Thal von Linden begränzet,
Wo einst Wilhelm, als er mit der Zither dahingieng, die schöne
Marianne wieder geseh'n, entbrennend vor Liebe!
Jedes Wort, das da beym ersten Kusse den heißen
Lippen entströmte, ward im wonnigen Rückflug' der Seele
In die Gefilde der frohen Vergangenheit wieder erzählet!
Neues Leben kehrte zurück in die todten Gebilde

Längst entschwundener Freuden, es füllte die gähnende Kluft sich,
Welche zwischen Vergangenheit sich und Gegenwart ausdehnt.
Hesper sank allmählig herab auf die lechzenden Fluren
Aber ein schwarzes Gewölk mit zackichten Blitzen geschwängert
Saugte in sich die Strahlen der halbumnebelten Sonne.
Wie sich dem Lager voll Krieger, die noch in Sicherheit schlummern,
Naht, verstohlenen Schritt's, den ruhigen Schlaf zu erwürgen,
Blutbegierig der Feind; wie straks lautknallend die Lüfte
Tödtendes Erz durchschneidet, entzischend feurigen Schlünden;
Wie dann mit wildem Geschrey vom blaßen Schrecken geführet
Feindliche Krieger die wehrlos taumelnden Wachen ermorden,
Vor sich die lähmende Furcht, um sich den Tod, und im Rücken
Laute Verzweiflung und Flucht! —— die Fugen der Ordnung zerreißen,

Und des Siegers gierige Hand raubt blutige Beute;
So kam über die stille Natur, zum Schrecken der beyden
Liebenden, wirbelnd den Staub, laut krachend das schwere Gewitter!
Lang schon zürnte von fern der dumpf aufbrausende Donner;
Aber sie merkten es nicht! — mit Kupferfarbe umstreifet,
Wälzte langsam in Westen herauf sich die Donnerwolke;
Aber sie merkten es nicht, sie hörten das ferne Gebrüll' nicht!
Wie ein zahlloses Heer unabsehbare Felder erfüllet,
Und die Ebne bedeckt, die ganz dem Auge verschwindet,
Ganz sammt Blumen und Früchten dem trüben Auge verschwindet;
Also deckte den blauen Himmel die nächtliche Wolke!
Halb verhüllet schoß noch die letzten Strahlen das Weltlicht
Matt und sterbend herauf, den erwartenden Erdkreis beweinend.

Stärker heulte der Wind, der Staub begann sich zu wirbeln,
Aengstlich grub sich tiefer der Zweigebewohner ins Nest ein,
Aber ach, es schwankte der Baum, der die mühsamgebaute
Wohnung trug, und wartete furchtsam verzehrender Blitze.
Alles barg sich, es lief zu den knarrenden Ställen die Heerd'
Brüllend vor Angst, und hastig zur schützenden Hüte der Schnitter,
Tiefer senkte den Flug die regenverkündende Schwalbe,
Schlug mit schwebendem Fittich' die spieglichte Fläche des Baches;
Stärker wankten die Aehren, sie bebten dem Hagel entgegen,
Hin und hergerissen schwankten die Wipfel der Birken.
Nur die vermessene Eiche both Trotz dem nahenden Sturme.
Nun war das Pärchen geschreckt aus seinen seligen Träumen,
Und ein Seitenblick Wilhelms verrieth die ganze Gefahr ihm

Eilig nahm er zur Hand sein Weibchen. „Komm „laß uns nicht zögern",
Sprach er, „sonst möchte uns das Gewitter er" „reichen!"
„Wohl noch ein halbes Stündchen entflieht," „bis wir in das Dörfchen"
„Kommen, das dort vom Thale herauf so freund" „lich uns anlacht."
Und nun sah sie erst auf, sie hatte bisher nur ihr holdes
Kind, und den Gatten gesehn, und nichts vom nahen Gewitter.
Hatte gehört nur das Rauschen der Küsse, das Lallen des Säuglings,
Und die Stimme des Gatten, nebst der sanfthallenden Zither.
Ach, was sollte im Ohr der Liebenden Donnergebrülle? — —
Itzt erst merkt sie Gefahr, und Muttersorgen entstöhnen
Der beklommenen Brust, sie zittert für den Gebohrnen;
Zittert, daß er durchnäßt die Beute quällender Krankheit
Werden, und sie ihn vielleicht durch des Todes nicht schonenden Machtarm

Noch verlieren, ach in der Knospe des Lebens verlieren
Könnte, ein schneidender Dolch durchfuhr die Seele der Mutter,
Dieser schwarze Gedanke, erweckt durch die immer geschäft'ge
Phantasie, durch die herzerschütternde Furcht zur Gewißheit
Fürchterlich aufgethürmt, sie hüllte in sorglicher Eile
Wieder ihn ein, und nahm dazu noch von eigener Kleidung,
Um den Weinenden ja recht wohl vor Nässe zu wahren.
Pfeilschnell eilte sie fort aus dem Wald', die zärtliche Mutter!
So, daß Wilhelm, der sich die geliebte Bürde zu tragen
Eifrig erboth, den fliegenden Schritt mit der nährenden Zither
Kaum verfolgte: so sehr beflügelt Sorge die Menschen!
Mariannens blondes Haar flog wallend im Winde,
Aber sie achtete nichts, vor Wind und Staub' den Gebohrnen

Aengstlich schützend fürchtete sie, es möchte auf einmal
Regnen, und so die liebreich verdoppelte Decke durchnässen,
Rührender Anblick! die Liebe bleibt Liebe bey Blitzen und Donnern! —
Wie, wenn das gütige Licht der Sonne die Fluren bestrahlet,
Und des Wallers Gemüth zu süßer Empfindung emporhebt,
Ihm von ferne die Reize bestrahlter Gegenden seh'n läßt,
Mit Vergnügen das Aug, das Herz mit Hoffnung erfüllet;
Also wandelte hier auf diesen fruchtbaren Pfaden
Mit dem Pärchen die Liebe dahin, und ließ sie die Mühe
Des beflügelten Schritt's, und der weinenden Bürde nicht fühlen.
Oefters wollte Heinrich das Kind auf stärkerem Arme
Tragen, allein die zärtliche Mutter gewährte ihm niemals
Seine Bitte, es war ihr ja selbst die Bürde zu theuer!

Liebe ließ sie nicht hören den wachsenden Donner, der hinter
Ihr die bebende Erde erschütterte, seh'n nicht die Blitze,
Die sich in der anrollenden Nacht der Wolke durchkreuzten!
Immer den sehnenden Blick aufs nahe Dörfchen gerichtet,
Eilten sie muthig zum Ziel, und kamen, noch eh' sich der Regen
Stürzte vom Himmel herab, zur Wohnung des redlichen Pastors!
Fürchtegott Ehrmann, so hieß der Menschenfreund. — Jeder Bedrängte
Der mit schwerem Gemüth in seine Wohnung tratt, kam mit
Leichterem Herzen heraus, und segnete weinend den Edeln.
Einfach war Ehrmann und schlicht, so wie aus der Hand der Natur der
Mensch hervorkömmt, er war ein Bild der redlichen Deutschen,
Wie sie noch waren, eh sie durch Luxus und fremde Gebräuche
Arteten aus in schändliche Zwitter verschiedener Völker.

Anders war Ehrmann, als sie, er hieng an dem göttlichen Grundsatz:
Wenig scheinen, viel seyn, ist Pflicht des redlichen Weisen
Alles liebt' ihn, und er benützte die günstige Stimmung,
Jätete Vorurtheil aus, doch nicht mit erbitternder Härte,
Weislich folgt' er dem Beyspiel des Menschenbeglückenden Stifters
Seiner sanften Religion, zu deren Verbreitung
Ihn der göttliche Wink huldvoller Vorsicht berufen.
Freundlich suchte er erst durch Wohlthun und Liebe die Herzen
Anzuzieh'n; sie öffneten sich, und behutsam ergriff er
Bey der Wurzel den Irrthum, und zog ihn langsam und ohne
Schmerzen aus dem Busen der Fehlenden, eh' sie es merkten.
Seine Schwächen liebt ja der Mensch so innig, sie schlingen
Sich um sein verzärteltes Ich: so flicht um die Rebe
Sich das Epheu herum in tausend fesselnden Zirkeln.

Mühsam trennt sie die Hand des pflegenden Winzers, und öfters
Bricht im schweren Geschäft entzwey die umwundene Rebe.
Also blutet auch oft das Herz des irrenden Bruders
Wenn man die liebgewonene Schwäche gewaltsam ihm losreißt.
Aber für Ehrmann brannte die Flamme der Achtung in allen
Herzen, jeder warf sein Steckenpferd willig von sich, und
Wallte an seiner führenden Hand vernünftige Pfade;
Denn es liebte ihn jeder mehr als eigne Gespinnste.
Segenvoll stunden umher die Felder der ems'gen Gemeinde,
Industrie durch Ehrmanns rastlose Sorgfalt erwecket,
Duldete keine unthätige Hand, kein fruchtleres Plätzchen.
Auch war Ehrmann ein Freund, ein Kenner der Dichtkunst, und seine
Rührenden Lieder sang beym Gottesdienste das Volk ab.

Herzen hoben diese zu Gott, und weckten Gefühle
Reiner Andacht in der Brust des einfachen Sängers.
Sterbende schieden mit Muth hinweg aus seiner Umarmung
In der Ewigkeit Segensgefild. — Bey den Kindern des Dorfes
Fand man am Lindenbaum' oft ihn sitzend und Wahrheit sie lehrend;
So war Ehrmann Vater des Dorfes und Alles in Allem.

Aber auch Dich verschweige mein Liedchen nicht, geschäftige Hausfrau!
Die Du mit Liebe und Trost die Tage des Edeln versüßtest,
Würdig des besten Gemahls, der stillen Grösse so nahe
Warst, die sanft wie Mondenschimmer den Seltnen umstrahlte!
Friedrike, so hieß die Frau des Pastors, war ganz das
Bild des reinstlichsten Fleißes, der wachsamen Häuslichkeit Muster

Wie sie als jung zum Muster von Tugend und Schönheit sich aufschwang.
Ihrem Leben war schon die eilfte Olimpiade
Hingefloh'n; doch sah man noch stets auf der freundlichen Wange
Glänzen das Abendroth ehmaliger Schönheit; die Jahre
Hatten nur die Flamme gelöscht im redlichen Auge
Aber noch glänzte darinn der Freundschaft milderes Feuer
Mit anziehender Anmuth, dem Abglanz reiner Gemüther.
Diese Schönheit vertilgt nicht die Zeit, sie wohnt nicht im Körper,
Nein, sie ist das Organ, wodurch die innere Schönheit
Schönheit der edeln, unbefleckten Seele sich äußert.
Allenthalben war die Pastorinn geehrt und geliebet,
War der Schmuck der Mütter umher, das Muster für alle;
Wenn sie zum Wohlthun bereit bald Wöchnerinnen besuchte
Bald aus kleiner Hausapotheck die Kranken erquickte;

Ohne Durst nach Gewinn und fern von ermüdender Prahlsucht.

Wie in der Sonne belebendem Strahl' das Veilchen emporblüht,
Also blühte im Schoos' der Unschuld und Tugend Louise,
Ehrmanns holdselige Tochter, das Pfand der treuesten Liebe,
Das noch die Sense des Todes der Elternumarmung zurückließ
Rabenschwarz wallte ihr Haar um die Marmornacken, die zarte
Alabasterne Wange hob feindurchstrahlende Röthe
Unwiederstehlich empor, so wie die Röthe des Morgens
Freundlich das Silbergewölk' mit hohen Rubinen verschönert.
Unschuld glänzte ihr aus schwarzen Augen, sie blickte
Jedem frey ins Gesicht voll unbefangener Würde.
Achtzehn Lenze hatte die Holde durchlebt, und so mancher
Stille Wunsch erwachte in ihrem wallenden Busen,

Aber Unschuld war noch des fühlenden Herzens Aegide.
Stets in Arbeit geübt durch die fleißige Mutter, verschwand ihr
Flüchtig der Tag, — und Schlummer bedeckte die Wünsche des Herzens:
Ausgesuchte Lektüre verkürzte die Zeit der Erhohlung,
Oder ein Gang aufs Feld am Arme der redlichen Eltern.
Also enthüllten sich sanft die Reize des blühenden Mädchens,
Ihre Seele blieb rein, wie des Bächchens kristallene Welle.

Hanne, die redliche Magd beschloß den Zirkel der Guten.
Grau war Hanne, und hatte schon viel erfahren auf Erde;
Hatte gedient beym seligen Vater des Pfarrers, und wollte
Sterben im Dienste des Sohn's, ein wahres Erbstück des Hauses!
Vieles schwätzte sie oft, wie sie den Pastor getragen

Auf den Armen als Kind, und oft zur Kirche geführet;
Und in Gottesfurcht erzieh'n geholfen, sie ließ sich
Ihre kleinen, gewöhnten Geschäfte nicht nehmen; sie waren
Alt geworden mit ihr, und Oel in die Lampe des Lebens. —
Stets bestund sie mit Eifer darauf, Herrn Pastor die Pfeiffen
Zu besorgen, dieß war ihr angenehmstes Geschäfte
Schon zu Zeiten des seligen Vaters gewesen, und eifrig
Strebte sie stets noch darnach, dem Sohne dasselbe zu leisten,
Den sie einst trug auf der Hand, den sie zur Kirche geführet,
Dessen Erziehung sie selbst mit treulicher Sorgfalt befördert.
So war der Kreis der Guten, worein das Schicksal die beyden
Liebenden führte, um sie für so viel erduldete Leiden
Wieder einmal erquickenden Trost empfinden zu lassen.

Müde und keuchend tratt ins Zimmer Wilhelm, und nach ihm
Marianne im frohen Gefühl beruhigter Sorge.
Mit leutseligem Gruß gieng ihnen der Pfarrer entgegen,
Und da ihn das verlassene Paar um Obdach gebethen,
Drückte er Wilhelms Hand, und hieß sie sich setzen und ausruh'n.
Manches sprachen sie da zum Anlaß vertraut'rer Gespräche
Von der anhaltenden Hitze, dem drohenden Mißwachs der Trauben,
Und was noch mehr der Bemerkungen sind, dem achtsamen Landwirth'
Wichtig, so wie dem Freund der Natur, der niemals vermeidet
Ueber der Schöpfung Wunder mit wißbegieriger Seele
Nachzudenken, der gern in deinem heiligen Buche
Blättert, Mutter Natur, Belehrerinn forschender Seelen!
Aber der Pfarrer säumte auch nicht, die Gäste zu laben.

An der Seite die klirrenden Schlüssel, die Zierde der Hausfrau,
Eilt Friederike zum Keller, ihr nach die dienstfertige Hanne;
Lassen fünfzehnjährigen Wein dem Fäßchen entströmmen.
Mäßig lebte Ehrmann zwar stets, und schonte des ältern
Weines, allein die Gastfreundschaft brach die strengere Regel,
Und er hielt, (so that sein Vater schon,) duplex dem Gaste.
Freundlich kamen vom Keller herauf Friederike, und Hanne
Einen genüglichen Vorrath von Wein bey sich, und Louise
Brachte dem Pastor den gläsernen Becher mit künstlichen Blumen
Eingeschnitten, den ihm sein Vater als Erbtheil zurückließ.
Niedlich glänzte ein goldener Reif am geräumigen Rande,
Und ein gereimtes Sprichwort an seiner blinkenden Stirne.
Mariannen und Wilhelm lachte nicht minder aus hellen

Gläsern der sorgentödtende Wein, und labte die Seelen.
Hanne brachte dazu des genügsamen Mittagmahls Reste,
Und der Prediger ließ es an freundlichem Zuspruch nicht fehlen.
In der Mitte des Zimmers stand von glänzendem Marmor
Ausgehauen ein Tisch, es war mit schönen Figuren
Künstlich eingelegt die reine spieglichte Fläche,
Viele Jahre hatte er diesen glücklichen Menschen
Schon zur Tafel gedient, man setzte sich nun mit geschwätz'ger
Lust in die Runde um ihn, und würzte das Mahl mit Gesprächen.
Wie mit wohlthatspendender Kraft aus herbstlichem Nebel
Schimmernd die Sonne am späten Morgen hervorstrahlt und gütig
Schmilzt von den Fluren den Reif, so leuchtete Wilhelms Erfahrung,
Ueberwiegend die kleine Reihe noch blühender Jährchen;
Wilhelms Geist, durch Erziehung und Schicksal gebildet; das sanfte,

Unverdorbene Herz, das durch die Schläge des Unglücks
Nicht verhärtet, gleich einer harmonischen Glocke bey jeder
Leisen Berührung des zarten Gefühls so einfach so kunstlos
Einklang; so leuchteten sie die seltnen Geschenke des Himmels
Durch den dünnen Schleier der wohlgeordneten Worte,
Und erfüllten die Brust des Pastors mit Staunen und Liebe.
Einen reichlichen Schatz von mühsam erworbener Kenntniß
Fand entzückt bey ihm der Prediger; ferne von Stolz war,
Von Anmassungen rein des bescheidenen Fremdlinges Urtheil.
Schrecklich tobte das Ungewitter am nächtlichen Himmel,
Lenkte der Männer Gespräch auf jene grosse Erfindung,
Die ein unsterblicher Weiser zum Wohl der Menschheit ersonnen,
Welche dem schrecklichen Blitz' durch schwache eiserne Stäbe

Kühn bezeichnet den Pfad, woran der wüthende schadlos
Mit ohnmächtigem Zorn in die kühle Erde sich hinstürzt.
Wie im rühmlichen Wechselgesang zwey liebliche Sänger
Aller Ohren auf sich, und tausend bewundernde Blicke
Lenken, so fesselten Wilhelms mächtig anziehende Rede,
Ehrmanns überlegende, tief durchforschende Weisheit
Alle Seelen; es lagerte sich auf schweigendem Fittich'
Ruhe über sie her, und aufmerksame Betrachtung.
Hanne rückte sogar mit horchendem Munde stets näher,
Und ihr sonst so unermüdet schnurrendes Wollrad
Hielt oft plötzlich still in den Händen der fleißigen Spinn'rinn.
Nur die Pastorinn bemerkte Louisens zärtliche Blicke
Auf das lächelnde Kind, froh spielend im Schooße der Mutter,
Der sie es nahm mit bittender Hand, die kernigte Wange

Ihm zerküßte, und freundlich dem lächelnden Kleinen liebkoste,
Leise regte sich schon im unbefangenen Gemüthe,
Jener heilige Trieb, dem Liebe und Leben entkeimen.
Also saßen sie da, die Edeln, an Güte des Herzens
Sich so gleich, und ach so sehr verschieden an Schicksal,
Manche heimliche Thrän' entschlüpfte dem Auge des Gatten,
Die er mit eiliger Hand in den nassen Wimpern zerdrückte,
Lange jagte ihn schon hauslos und flüchtig sein Unstern,
Unter Menschen umher, die oft mit frostigen Beyfall
Preisend sein reizendes Spiel, nicht fühlten wie edel sein Herz war.
Ueberrascht durch so viel unerwartete Güte,
Durch so viele, so lang vermißte Achtung gerühret
Schwamm in süßer Wehmuth des Dulders gebrochene Seele.
Friederike war ganz mit Louisen ins Anschau'n des Kindes

Hingesunken, und Hanne empfand, die redliche Hanne,
Dämmerd noch den Strahl der Erinn'rung an jene Gefühle
Die die Kühle des Alters mit schlummerndem Fittich bedeckte.
Blitz auf Blitz durchkreuzte rastlos die fliehenden Wolken,
Und vom rollenden Donner erschüttert klirrten die Fenster.
Stromweis schoß der Regen herab, und rauschte in Bächen
Durch die engen Strassen des Dorfes, es schützte der Landmann
Vor eindringenden Wässern mit Müh' die knarrende Hütte.
Nur die Edeln achteten nicht des stürmischen Donners,
Nicht des schlangenförmigen Blitzes; sie schwäzten in Ruhe
Und genossen des Mahls im Schoose gastfreundlicher Liebe.
Aber plözlich füllte ein Blitz mit Feuer das Zimmer,
Und ihm folgte mit wildem Gekrach' der schrecklichste Donner,

Schneller, wie eine Idee die fliehende Schwester verfolget;
Merkbar schien unter ihm die Erde zu beben; es lief in
Sorglicher Eile zum Fenster die aufgeschreckte Gesellschaft
Den geblendeten Blick hinaus ins ruhige Dörfchen
Wendend, zu forschen, ob nicht der furchtbare Blitz Spuren nach sich ließ.
Aber, ehe sie sich vom Schrecken erhollten, so stieg schon
Lodernd die Flamme empor am hölzernen Dache des Nachbars.
Lange Verwirrung verbreitete sich im Dorfe, man eilte
Ohne Ordnung herbey, und einer hemmte den andern.
Wildes Geschrey erfüllte die Luft; ohnmächtig zur Rettung
Lief die zitternde Schaar zerstreut durch die Strassen, und jeder
Eilte dahin, wo ihm die Gefahr am dringendsten vorkam,
Hin zur sprühenden Flamme; zum Wassertragen vermißte

Man die Hände zuletzt; denn jeder wollte der nächste
Seyn zur Rettung des Nachbars, mit brüderlich zärtlicher Liebe
Hiengen sie alle an ihm, er war auch Bruder in Allem
Jedem Nachbar, und half mit Rath und That den Bedrängten.
Nie war Heinrichs Thüre (so hieß der Gute,) verschlossen,
Wenn sich mit müdem Schritt' die flehende Dürftigkeit nahte;
Reichlich gab er dem Himmel die Zinse von seiner geringen
Habe, und kaufte sich so viel Segen, viel dankbare Herzen.
Dräuend steigt schon empor der Flamme blendende Säule,
Röthet die donnerschwangern Wolken, und trotzet dem Regen,
Dessen zischender Strom ohnmächtig zur Rettung herab schießt.
Knatternd fliegen empor die Funken, mit lautem Geprassel
Greift das Feuer um sich, und dräut Verderben dem Dörfchen!

Traurig steht die Gegend umher, es hallet vom Kirchthurm
Dumpf die Glocke herab, die im Sturme die Gegend herbeyruft.
Aber der tobende Wind verjagt die Töne des Schwengels,
Streut sie weit in die Ebne hinaus, verwandelt in schwaches
Stilles Weinen, das matt ins rothbeleuchtete Thal sinkt.
Brände fliegen umher durch die Wuth des rasenden Windes
Im erleuchteten Dorf' getrieben, es fliehen die Helfer
Auseinander, und suchen ihr theures Leben zu retten.
Wasser rauscht durch den schlüpfrigen Weg, und hemmet die Schritte
Derer, die zur Hilfe herbey mit gewichtigen Eimern
Eilen. — Es scheinen sich zum Untergange der Menschheit
Zwey Elemente in rastloser Wuth verschworen zu haben.
Jammernde Weiber tragen die schwer durchwässerte Habe

Die sie mit bebendem Arm der verzehrenden Flamme entrissen,
Oder weinende Kinder, die sich in lautem Entsetzen
An die Mütter klammern; so geht durch die wimmelnden Strassen
Der unglückliche Zug hinaus auf die sichere Wiese,
Die zwar vor Flammen sie schützt doch nicht vor dem schneidenden Winde,
Nicht vor der Wuth des Regens; so stehn im schwimmenden Grase
Die Elenden, und ringen umsonst die Hände zum Himmel.
Dort hinkt eilig am Stab' ein Greis, die Reste des Lebens
Zu entreißen dem Tod' des alles verzehrenden Feuers.
Schwarz bedeckt die Nacht mit dichtem Fittich' den Jammer,
Mond und Sterne verhüllen ihr Licht, sie wollen nicht Zeugen
Sein der Leiden, womit die Hand der waltenden Vorsicht
Menschen schlägt; es schallt die Luft vom Geächze der Armen,

Und vom Gebrüll' des Rindviehes, das mit hartnäckiger Eile
In den knisternden Brand trotz Schlägen und Rufen zurückläuft.
Wilhelm! und du standest unthätig im Hause des Pastors,
Sahst mit ihm vom Fenster der Brüder Elend, und säumtest,
Retter zu seyn, wo so dräuend die Noth, so dringend die Hilf' ist?
O, er war nicht mehr da, der Gute; am Arme des Pastors
Eilt' er, der Erste zu Hilf', und männlich entriß sich der Jüngling
Seiner besorgten Gattinn Umarmung, in deren Gemüthe
Menschenlieb' und jene gewalt'ge Sorge der Liebe
Kämpfte, durch die gequält, bey der edelsten Handlung das Herz pocht.
Weinend schied sie von ihm, und stund, am Arme ihr Kind, mit
Friederiken und Hannen am Fenster, und glaubte mit jedem
Krachen den Freund in Gefahr, in den Flammen den Gatten zu sehen.

Stumm sah sie hin in das Feuer, und war zur Säule geworden.
Fruchtlos floß ihr zum Trost die gefäll'ge Beredsamkeit Hannens,
Fruchtlos suchte die Pastorinn in die bekümmerte Seele
Ruhe zu bringen, mit Müh' erzwang sie nur schmerzliches Lächeln,
Heimlich von der unwillkührlichen Thräne begleitet.
Wie vom Panzer ein Pfeil abprellt, so prellte die Tröstung
Ab von der leidenden Brust; sie dachte nichts anders, als Wilhelm,
Wilhelm fern in Gefahr, wie könnte ihr Ruhe noch lächeln?
Nimmer wandte sie weg vom gräßlichen Schauspiel' das Antlitz,
Zählend die Minuten bis zu des Geliebten Zurückkunft.
Muse! singen will ich den unerschrockenen Jüngling,
Wie er voll Menschenliebe die Brust bald da und bald dort war,
Nirgends fehlte, und überall sich als Retter bezeugte.

Wie er dem Pfarrer zur Seite in Reihen die Löschenden stellte,
Und die verwirrten Haufen mit unermüdetem Eifer
Bracht' in der Ordnung Geleis. Mit ruhiger Stirne
Trat er unter sie, und verjagte die Furcht aus den Herzen.
Allgemach theilte die wirbelnde Schaar sich in ihre Geschäfte.
Von dem brennenden Haus floß eine Kette von Menschen
Bis zum Wasser; der Vorderste füllte den Eimer, und reichte
Ihn dem Nachbar, und so durchflog er die emsigen Hände,
Füllend die Spritze, die Ehrmanns väterlichmeynende Sorgfalt
Aus dem nahgelegenen Städtchen zur Hilfe herbeyrief.
Einige schützten mit rastloser Hand die Dächer der Nachbarn,
And're flüchteten aus den bedräuten Häusern die Habe,
Treu ein Jeglicher seinem Geschäft' von ängstlicher Eile

Wie von unthätiger Sicherheit fern; am Arme der Klugheit
Kämpfte siegreich der rettende Eifer, und dämmte das Feuer,
Dessen Wuth nur mehr in Heinrichs Hause, den Einsturz
Prophezeihend, sich sträubte, und nimmer Verderben umher auf
Nebenstehende sprühte. — Nicht des rollenden Schweises
Achtend, und nicht der Schwülen, gedrückt in die rettenden Hände,
Gönnten die edeln Streiter sich kaum Minuten der Ruhe;
Jede Muskel strengte sich an zur Rettung der Menschheit!
Aber plötzlich erhebt sich ein jammervolles Gewinsel,
Fliegend das Haar, Verzweiflung im Aug', mit eilenden Schritten
Kömmt die Gattinn Heinrichs herbey voll endlosen Elends!
Ihren Jüngstgebohrnen im Arm' entfloh sie der Flamme,
Ließ ihr älteres Kind, ein holdes vierjähriges Knäbchen

In der Verwirrung zurück; sie hatte die schlafende Unschuld
Aufgeweckt, und wähnte im Flieh'n, es folge der Kleine,
Der sich anfangs klammerte fest an die Kleider der Mutter;
Aber erschreckt durch das wilde Getös lief ängstlich das arme
Kind in die Hütte zurück, und rings umflossen von Menschen,
Immer den ängstlichen Blick auf den weinenden Säugling geheftet,
Vor sich Rettung, neben sich Tod, umringt von Gefahren,
Jagte sie wild in Verzweiflung dahin, betäubt und bewußtlos,
Ach, so bemerkte sie nicht den Verlurst des Knaben, bis endlich
Sie erreichte die sichere Wiese, wo erst das Bewußtseyn
Kehrte mit neuen Sorgen zurück in die leidende Seele.
Fruchtlos suchte sie hier in der Schaar der übrigen Kleinen
Auf der Wiese das Kind, und rief es fruchtlos bey Nahmen.

Georg! Georg! rief sie, und lief mit forschenden Blicken
Unter den Menschen umher, und Niemand wußte den Kleinen.
So erfüllt mit lautem Gebrüll' die tönenden Lüfte
Eine Löwinn, der listig ein Jäger ihr Junges entrissen,
Fürchterlich rollt sich ihr Aug', und spürt die Winkel des Waldes
Mühesam durch, das innigstgeliebte Verlohrne zu finden;
Aber sie findet es nicht, und ihre schrecklichen Töne,
Die der mütterlichen Brust der Jammer entpreßt, wirft
Spottend das Echo zurück; in Lüftedurchschneidendes Wüthen
Wandelt sich um ihr Schmerz, Verderben der Gegend bereitend!
Alles flieht vor ihr, und zitternd beflügelt der Wandrer
Seine Schritte: sie trauert allein die unglückliche Mutter!

Jeder wandte den Blick vom Schmerz der Mutter und starrte,
Leer an Trost, mit eigenem Kummer kämpfend zu Boden!
Wilder Verzweiflung voll eilt sie zum Brande zurücke.
Fühlende Mütter! nur ihr könnt solchen Jammer beschreiben,
Nicht des Dichters Gesang; vor solchen Empfindungen schaudert
Jede Seele zurück, und die Menschheit wendet das Antlitz!
Ach wo giebt es grössere Schmerzen, als Schmerzen der Mutter?!

Jeder, dem ihr Geschrey ins Ohr dringt, erbebt vor Entsetzen,
Aber Lebensliebe besiegt die Stimme des Mitleids;
Krachend ist schon das Haus dem Einsturz' nahe, und jeder
Rettungsgedanke tritt schüchtern ins Inn're der Seele zurücke:
Winselnd die Mutter, und fruchtlos um sie die Menge beschäftigt,
Schien die Natur von menschlicher Kraft ein Wunder zu heischen.

„Wilhelm! Wilhelm! zurück, verwegner Gat=“
„te! was wagst Du?!“
Rief der Pastor, und hielt den edelmüthigen
Jüngling,
Der, nicht sehend die grause Gefahr, das Kind
zu erretten
In das brennende Haus sich stürzen wollte. —
In Eile
Drückte er nochmal die Hand dem erschrockenen
Pastor, und sagte:
„Freund! Mensch bin ich zuvor, dann Gatte“
„und Vater geworden,“
„Laß mich, es winket die Pflicht! die Freund=“
„schaft beschütze die Meinen!“
Sprachs und stürzte sich hin in den gähnenden
Schlund des Verderbens!
Staunend sieht ihm nach die rings verstummende
Menge,
Segnende Wünsche begleiten seine himmlische
Handlung,
Die Erwartung lagert sich bleich auf allen Ge=
sichtern! —
Ha schon ist er im Haus, verschwindet den fol=
genden Blicken,
Dumpfe ängstliche Stille bemächtigt sich aller
Gemüther.

Ihrem Engel zu folgen, so nannte die Mutter den Edeln,
Hält man sie mühsam zurück, sie faltet die Hände zum Himmel.
Immer schwärzer der Rauch, und immer wilder die Flamme,
Schrecklich krachend dräut das Gebälke den Einsturz, und Wilhelm,
Wilhelm kömmt noch nicht, es zittert die Sorge um ihn durch
Alle Glieder des redlichen Pastors, — es falten sich hundert
Hände zum Himmel empor, um das Leben des Seltnen zu flehen.
Wälze mich hin, o Stromm der heeren Begeistrung ins Meer der
Wonne, zu singen den Triumph der rettenden Tugend,
Laut zu preisen die That, des unvergänglichsten Denkmahls
Werth! — Schon drängt er sich vor, sein menschenfreundliches Antlitz
Ist entstaltet vom Rauch, manch' tiefes schmerzendes Brandmahl
Ziert den Helden, er trägt in der Rechten das weinende Kind, deckt

Mit der Linken es zu, mit dem halbversengten Gewande,
Eilet schon wankenden Schritt's zur frohen Gemeinde zurücke,
Lauten Segen ruft sie ihm zu, weint Thränen des Dankes!
Kaum entreißt sich der Held dem schwanken Hause, so stürzt schon
Hinter ihm mit wildem Gekrach' der Dachstuhl zusammen.
Also scheint durch Tugend gehemmt die Wuth der ergrimmten
Elemente: ihn treffen sie nicht die fallenden Trümmer,
Ihn den Guten, der sich dem lauten Danke der Mutter
Nicht entreißt, die bald ihn, bald ihren Erreteten küsset,
Die ihm im ersten Moment' der unaussprechlichsten Freude
Fällt um den Hals, und ihn und das Kind mit Thränen benetzet.
Gerne giebt sich hin der Mensch der Freude des Menschen,
Stößt nicht Gefühle von sich, die Natur und Liebe ihm darbringt.

Weinend schließt ans pochende Herz ihr Ehmann, und danket
Laut dem Himmel für seine und für des Kindes Errettung.
Emsiger strengen sich nun die müden Hände aufs neu' an,
Spiel ist die Arbeit für sie, durch so ein Beyspiel ermuntert,
Und es weicht die Gefahr dem Fleiße der schützenden Tugend;
Also prüft sich wie Gold im Feuer — die Größe im Leiden!

Ende des ersten Gesangs.

Wilhelm und Marianne,

eine Erzählung in poetischer Sprache.

Zweyter Gesang.

Zweyter Gesang.

Prolog.

Segen träufle Gott auf Deinen Schlummer
Heldenmüth'ger Menschenfreund,
Der gebeugt von eignem Kummer
Doch beym Elend' seiner Brüder weint.
Weinet? — o mit Weinen blos begnüget
Sich des Biedermannes Seele nicht,
Nicht Gefahr, nicht Hinderniß besieget
Ihren heißen Drang nach Pflicht.

Eingang.

Wilhelm! nun sind sie nicht mehr die schönen seligen Tage,
Da noch Elternliebe dich wiegte am redlichen Busen,
Da du, erzogen im Schoose des Reichthums, jedem Bedürfniß
Ruhig die Stirne bothst, und ohne Kummer es stilltest.
Damals umflatterten Dich die Freund' in Schaaren, und jeder
Drückte Dir traulich die Hand, und heuchelte dauernde Liebe.
Doch kaum traf der Blick dein Freudenhäuschen, so floh'n sie
Alle den nutzlosen Freund; denn ach, das Unglück macht einsam.

Traurig wandelst Du nun im Herzen den nagenden Kummer
Ohne Freund den Pfad des Lebens; zwar fleußt Dir die Quelle
Sanfter Tröstungen aus der Liebe des edelsten Weibes;
12 Aber nicht stets ist trocken ihr Aug, und leer nicht von Seufzern
Die beklommene Brust; Du bedarfst der Tröstung des Freundes,
Brauchst ein redliches Herz, worein das Deinige schmilze!
Sieh, gefunden ist es, o stoß den Schatz nicht zurücke,
16 Den das Schicksal Dir beuth, den Du durch muthige Tugend
17 Dir verdientest, — sey offen, — und ehre im Guten die Menschheit!

Zweyter Gesang.

Freundlich stieg schon die Sonne herauf am purpurnen Himmel,
Ueberstreute mit Perlen die Flur, es zogen die Heerden
Freudigblöckend hinaus zum Fraß auf die duftige Wiese,
Und der muntre Hirt durchstrich mit lautem Gesange
Das erwachende Dorf, und trieb die Heerde zur Weide.
Aber Wilhelm schlief noch sanft im Arme der Gattinn,
Müde vom gestrigen Tag und seiner heroischen Handlung.
Lieb' und Achtung im Blick sah die erwachte Gemahlinn

Sitzend im Bett auf den Schlummernden hin, in süßem Erstaunen
War ihr ganzes Wesen versunken, mit sorglichen Händen
Richtet sie unterm ruhenden Haupt ihm die Pfilben bequemer,
Legt den Kleinen kosend ans Herz, damit er nicht weine,
Und aus der labenden Ruh den müden Vater erwecke.
Schlaf! du Freund der Menschheit, wohlthätiger Sorgenvernichter,
Segen träufelst du gern auf Lagerstätten der Guten,
Wiegest huldvoll sie ein in süßes Vergessen der Leiden,
Zauberst Schätze dem Bettler, dem Einsamklagenden — Freundschaft!
Führst ans Herz des Geliebten das sehnsuchtkränkelnde Mädchen;
Zauberst Jedem vors Aug die Erfüllung flammender Wünsche.
Auch in Wilhelms Seele durchbebte der schönste der Träume
Jede Saite, und ließ ihn im Bild zukünftigen Glückes

Ferne Gefilde seh'n, es verzog sich in freundliches Lächeln
Sein Gesicht, und glühendes Roth bemahlte die Wange.
Seligkeit lagerte sich auf dem ruhigen Antlitz, es flossen
Wallend den Marmornacken die schwarzen Locken hinunter.
Jene Hände, die gestern zum Wohl der Menschheit sich rühmlich
Müde gewirket, lagen nun ruhig, — heilende Pflaster
Deckten so manches Brandmahl, so manche schmerzliche Wunde,
Sprechende Zeugen von seiner erhabenen Tugend. Mitleidig
Sah Marianne auf sie, und küßte sie alle in stiller
Wonne. — Endlich schlug er sie auf, die redlichen Augen.
Und Mariannens Kuß war des Tages erstes Geschenke.
Heiß erwiedert er ihn, und schlingt die verbundenen Arme
Um den niedlichen Leib, und auch sie umfaßt den Geliebten.

Ach sie umgaukeln mich noch die Bilder wonniger Stunden,
Wo ich schwamm am Busen des Mädchens, im Meere der Wonne! *
Oede müßte der Himmel wohl seyn, wenn nicht die Verklärten
Fühlten den himmlischen Drang von hoher geistiger Liebe.
Zu schön ist dieß Gefühl, um mit dem kärglichen Laufe
Menschlicher Jährchen ins Chaos des Nichts wie Schaum zu zerrinnen,
Und zu groß der mächtige Drang gleichdenkender Seelen,

* „Laß mich dahinschwimmen im Meere meiner Wonne:“ diesen in meiner Operette Wilhelm und Lieschen enthaltenen Ausdruck findet der scharfrezensirende Herausgeber der Annalen baierischer Litteratur höchst übertrieben und lächerlich. Dieß Gedicht lief vor seiner Erscheinung in der Welt durch Professors Dietls meisterhafte Kennerhand. Kein Wort ist mehr darin enthalten, das nicht seine horazische Feile paßirt hätte. Ich ließ daher auch diesen Ausdruck stehen, und setze den leidenschaftlichen Schmähungen des sogenannten Herrn Rezensenten, der über so Manches schmählt, was über seine Sphäre ist, so lang verachtenden Gleichmuth entgegen, bis einst bessere Kenner als Er und Konsorten, mich mit mehr Höflichkeit zurecht weisen. —

Um, wie die tönende Saite im Mißlaut des Todes so plötzlich
Zu verstummen. — Wohlthätige Göttinn, mächtige Liebe!
Jenseits wohnest du noch, sind gleich die Arme vermodert,
Die sich ehmals umschlangen, sind gleich die Lippen verwesen,
Die sich ehmals geküßt, ruh'n gleich die Herzen im engen
Hause, die ehmals so treu einander entgegen gepochet.
Jenseits liebt man sich noch, auch wenn die Blicke verlöscht sind,
Die in Thränen der Lust in holder Vertraulichkeit schwammen.
Jenseits des grossen Stromms, vor dessen Ufern der arme
Mensch, der Jüngling und Mann, sogar der Greis noch erzittert;
Dessen Rinnsal so breit ist, daß blöde irrdische Augen
Seines fernen Gestads viel schön're Gefilde nicht sehen.
Jenseits des grossen Stromms, o Laura noch jenseits wohnt Liebe!

Dort, wo der Urquell des Seyns, der Unbegreifliche waltet,
Fleußt von seinem Thron der überirrdischen Liebe
Quell in den Seraphim, der in körperloser Umarmung
Wandelt des Himmels Gefilde in unbegreiflicher Wonne.
Sanft wie von des säuselnden Zephyrs Schwingen getragen
Fleußt ins Land der Verwesung herüber der segnende Ausfluß
Dieser Liebe, und füllt die Herzen aller Geschöpfe,
Von dem schöngebildeten Menschen, dem Herrn der Erschaffnen,
Bis zum Wurme, der kriechend im Staub' sein niedriges Daseyn
Sich durch Liebe versüßt, bis zu der duftenden Pflanze,
Welche der Liebe den seidenen Kelch bewußtlos eröffnet.
Liebe, ja Liebe gebiert die Freude der Welt und des Himmels,
Und ein reiner Kuß ist Vorschmack himmlischer Wonne.

Ha, wo führst du mich hin im Sturme rascher Begeist'rung
Muse? — schon schweifte ich in Elisiens Segensgefilden,
Fühlte entzückt zukünftigen Daseyns schwachdämmernde Freuden,
Und vergaß der Welt und des trauten liebenden Pärchens,
Wie sie in sich selbst sich verloren, und wieder sich fanden.
Endlich ermahnten sie sich, und warfen die reinlichen Kleider
Um die schönen Körper, und hüllten hinreißende Reize
In das neid'sche Gewand. Mit trunknen Blicken sah Wilhelm
Seine Gattinn, und sprach im Tone herzlicher Freude:
Marianne! heut lachte mir schön im Traume die Zukunft!
Dir zur Seite gieng ich durch das duftende Thal, wo zuerst Dich
Sah mein suchender Blick, wo ich Dich liebend umfaßte.
Flimmernd stieg die Sonne herauf vom buschigten Hügel,

Wo ich manchmal mit Dir in seligen Stunden gesessen.
Sieh, da wallt' ich mit Dir in unaussprechlicher Wonne
Durch das thauichte Gras, und freute der schönen Natur mich.
Doch es bebten auch Thränen in unsern Augen, Geliebte!
Denn in westlicher Ferne vom Morgenstrahle beleuchtet
Prangte Mayenfeld hoch auf seinem romantischen Hügel.
Schimmernd schmückte mit Gold der Morgen die blendenden Fenster,
Freundlich lachten herab die blühenden Fruchtbäum' im Garten
Meines Vaters, in besserer Zeit mir die liebste Gesellschaft. —
Rein harmonisch hallte herab vom moosichten Kirchthurm
Das Geläute zum Morgengebeth, das immer mich weckte,
Und die fröhliche Stunde zu unserm Spaziergang bestimmte.
Deines Vaters Häuschen stand ruhig im Thale, doch stille

Trauer war über ihm auf düsterm Fittich verbreitet.
Ach, wie schlug mir das Herz beym Anblick der heimischen Gegend.
Weinend umarmte ich Dich, und sprach mit zitternder Stimme:
„Dort Marianne! war uns so wohl, nun ist es vorüber,
„Hingeschwunden das Glück der unbefangenen Jugend.
„Nimmer öfnet dir, und nimmer mir sich die Thüre
„Unsrer Eltern, sie gönnen uns nicht die Thränen zu trocknen,
„Die sie ferne von uns in stillem Harme vergießen.
„Ihre Sorgen theilen wir nicht, auf immer verstoßen!! — “
Also sprach ich zu Dir, doch Du verhehltest den Kummer,
Drücktest mir lächelnd die Hand, und gossest im Ausbruch der Liebe
Trost in mein sinkendes Herz, und Ruh' in die zitternde Seele.
Weib! Du stärker als ich zogst mich an den redlichen Busen,

Mischtest in die Thränen, die ich aus Kleinmuth vergossen,
Sanftere Zähren des Mitleids, und zaubertest Ruh' in das Herz mir.
Jeder Kummer verschwand in Deiner Umarmung, und lange
Blieb ich an Deiner Brust in süssen Betäubungen liegen.
Aber plötzlich klopfte mir Jemand sanft auf die Schulter.
Aus dem seligsten Traume geschreckt sah ich schüchtern zurücke;
Ach da stund er vor mir mit ausgebreiteten Armen,
Er, der das Leben mir gab, dem ich so viele betrübte
Stunden verursachte, stand, Verzeihung im friedlichen Blicke,
Vor uns da, und sprach mit seiner freundlichen Stimme:
„Kinder! nicht ewig zürne der Mensch, es sey euch verziehen!
„Komm mein Wilhelm mit mir und deiner Gattinn zurücke.
„Länger laß ich euch nicht dem nagenden Elend zum Raube."

Sprach's, und führte uns hin zum heimischen Dorfe, da grüßte
Mancher Nachbar uns noch, und schüttelte froh uns die Hände.
In dem gelben Speisesaal war die Tafel gedeckt, es
Saßen der Nachbarschaft Gäste umher, und zechten vertraulich.
Auch dein Vater war da, es saß ihm lächelnd zur Seite
Deine redliche Mutter, die immer gute Johanne.
Beyde nahten sich dir, Verzeihn und Segen im Blicke.
Thränenvoll umarmten sich uns're Eltern, und gaben
Unsre Händ' aufs neu' zusammen, und sprachen den Segen
Ueber unsern Bund, und Alles jauchzte uns Glück zu.
Dankend sanken wir ihnen zu Füßen, doch Worte erstarben
Auf der stammelnden Zunge, nur Seufzer sprachen und Thränen.
Ist mir's doch, als säh' ich noch Geliebteste! Deinen

Vater, so wie er damals sich trug, als ich Dich im Gasthaus
Mir zum ersten Tanze erbath, und wie er bedenklich,
Als ob Unglück er ahndete, endlich: Viel Ehre! versetzte.
Marianne, sie segneten uns, wir knieten vor ihnen
Schwimmend in Thränen der Reu' und unerwarteter Freude.
O daß der Himmel den Traum mir erfüllte! wie wollt' ich so gerne
Legen mein Haupt und sterben an deinem Busen, Geliebte!?
So sprach Wilhelm, und sah der Gattinn forschend ins Auge,
Die mit schmelzender Stimm' im Ausdruck duldender Grösse
Sagte: „Mein Wilhelm! auch ich empfinde das mächtige Sehnen,
„Das mit unwiderstehlicher Macht zur Heimath mich hinzieht,
„Aber, o Trauter! Du glaubst, was das Herz mit Ungestimm wünschet;
„Ach noch tobt in der Brust beleidigter Eltern der Unmuth;

„Noch wird Dein Vater uns trennen, sobald ihm das Schicksal die Macht giebt.
„Wilhelm! ich sehe so oft den Gram an der künstlich vergnügten
„Stirne Dir an, und leide mit Dir, noch sind wir nicht glücklich!
„Aber wir haben ein Kind, wir müssen es nähren und schützen,
„Müßen vor Gott und der Welt als seine Eltern uns zeugen.
„Doch, verzage auch nicht, oft dämmert uns Menschen im Traume
„Unser zukünftiges Glück, komm, laß uns hoffen und dulden!
„Gerne beträte auch ich der Eltern friedliche Hütte
„Wieder, doch eher entsag' ich ihm ganz dem seligen Traume,
„Eh' ich Dir entsage, mein Gatte, mein Einziggeliebter!“
Spricht's, und nimmt den Knaben, und zeigt ihn dem Vater, und Freude
Kehrt ins Herz des Redlichen bald aufs neue zurücke.
Freudig ergreift er die Zither, belebt die goldenen Saiten,

Und sie ertönen von seiner reinen Stimme begleitet:

"Hoffnung! Freundinn meines Lebens,
O noch immer winkst du mir,
Und das Unglück stürmt vergebens;
Denn noch hängt mein Herz an dir.

Heiter seh' ich jeden Morgen,
Freude quillt aus der Natur,
Und der kleine Schwarm von Sorgen
Ist des Himmels Prüfung nur.

Gerne will ich dieser Plagen
Dieser trüben Sorgen Schwarm
Diesen Haß der Welt ertragen,
Theures Weib! in Deinem Arm.

Leise pochts an die Thür, — herein! da trat mit geschäft'gen
Schritten Hanne herein, und wünschte glückseligen Morgen.
Lange hatte sie schon ganz leis an der Thüre gehorchet.
Alt war Hanne zwar schon, doch immer noch machte die Musik

Eindruck auf ihr Gemüth, und stimmt' es zu süssen Gefühlen.
Freundlich erkundigt sie sich, mit welcher Gattung von Frühstück
Sich das höflich dankende Paar zu erquicken verlangte.
Ihrer Rede begegnete Wilhelm bescheiden erröthend:
„Ferne sey es von mir im Hause des Wohlthuns zu wählen,
„Alles will ich mit Dank von Freundes Händen empfangen.“
So stritt Hannens offne Gutherzigkeit lange mit Wilhelms
Edler Bescheidenheit, die gern leistend so ungern verlangte.
Nun so kommen Sie doch, sprach Hanne, und rechnen sich selbst es
Zu, soll guter Wille nicht Ihren Wünschen entsprechen.
Lächelnd drückt' ihr Wilhelm die Hand, und folgte mit seiner
Marianne ihr, die auf dem Arme ihr Liebstes
Trug: so giengs die Treppe hinab zur Stube des Pastors.
Wie, wenn längst verlorner Freund uns ohngefähr aufstößt,

Mit ihn voll unerwarteter Freude feurig umarmen,
Ihn bald jenes fragen, bald dieß, und traulich die Hand ihm
Schütteln, — so empfieng der Pastor und alle die Seinen
Wilhelm. — Alle fragten zugleich, ob er ruhig geschlafen?
Er versetzte, gerührt durch so viel Achtung und Liebe:
Ach! wie sollt' ich nicht ruhig im Hause des Edelmuths schlummern?
Friederike hatte indeß mit gutherziger Sorgfalt
Heinrichen schon ein Süppchen gekocht, und wollte es ihm auch
Reichen, allein Marianne verbath es nach Kräften, und Hanne
Uebernahm das Geschäft mit liebenswürdiger Freude.
Unterdessen war auch schon die steinerne Tafel
Mit porcellainenen Tassen besetzt, ein prächtig Koffeezeug!
Goldne Reifchen schmückten den Rand und lachende Blumen
Schlangen sich niedlich um die Weiße durchsichtiger Schaalen. —

Mondenlang ruhte dieß Prunkgeschirr oft im Kasten des Pastors,
Nur an festlichen Tagen trat es hervor zum Gebrauche.
Milder Freundschaft Lächeln auf seiner ehrlichen Wange
Eilte Ehrmann entgegen dem Pärchen und lud es zum Frühstück.
Alle sassen zu Tisch, und Hanne füllte die Pfeifen.
Wilhelm war selbst ein Schmaucher und schlug den Knaster nicht aus, den
Der gutwillige Pastor ihm both: es stiegen die Dämpfe
Dieses Labekrauts in duftenden Wolken zur Decke.
Nur ein Schmaucher kann die süsse Wonne beschreiben,
Die ein dampfend Pfeifchen gewährt; da schwinden die Sorgen,
Wie der bläulichte Rauch balsamisch in Lüften verschwindet.
Wie das edle Kraut verbrennt, entschwindet die Langweil,
Und die Einsamkeit wird dem Schmaucher zum reinsten Vergnügen.

Frohe Gespräche verjagten geschwind den Guten des Morgens
Stunden, und ihren Rest verzehrte noch ein Spaziergang
Auf die Ruinen des gloschenden Hauses. Mit schweigender Ehrfurcht
Zog die Mütze der Bauer, als er den thätigen Wilhelm
Und sein schönes Weib, des Mitleids Perlen im Auge,
Kommen sah in Ehrmanns Geleit' und seiner Gemahlinn.
Ungekünstelt dankten sie ihm, und drückten die Hände
Ihm, und sah'n mit dankendem Blick die Narben des Edeln.
Jeder strengte sich an den Schutt bey Seite zu schaffen,
Oder hervor zu suchen, was der Verwüstung noch Troz both.
Edel nicht minder als Wilhelm beschenkte der Pastor mit etwas
Geld und Speise und Trank die Unglücklichen. Thränen des reinsten
Dankes flossen ihm da, und machten ihn glücklich nach seiner

Art; denn nur aus Wohlthun und Liebe fleußt Wonne dem Guten!
Heißer blizten herab der Sonne stechende Strahlen,
In sich selbst verschwanden die Schatten; es stieg aus Kaminen
Fetter Rauch empor; schon nahte die emsige Zeit, wo
Die geschäftigen Priesterinnen des Magens mit flinkem
Fleiß ein schmackhaft Mahl bereiten, das treflicher anschlägt,
Wenn es, durch Arbeit gewürzt, mit zufriedner Seele verzehrt wird.
Hanne, du bist nicht die letzte im weißgeschürzten Gefolge,
Dessen Kunst des feisten Domherrn Magen so gerne
Huldigt, wie der des knöchernen Bettlers, ja selbst des
Ernsten Weisen, der sich mit Theoremen zu speisen
Scheint, und der Magen des Werthers, der nur von Blicken und Seufzern
Hyperbolisch sich nährt, und vom Dunstkreis, worin die Erkohrne

Achmet, Leben sich sucht fürs kleine zappelnde Herzchen.
Ja der Dichter sogar entschwingt sich höheren Sphären
Und sein Mund, woraus in nie versiegendem Stromme
Die Unsterblichkeit fließt, der Mund genießt mit Behagen,
Was auf rauchendem Herd' sich euren künstlichen Händen
Schmackvoll entwindet, die Tafel schmückt, und das Leben befördert.
Herzlich bin ich euch gut, ihr lieben prunklosen Geschöpfe
Euch verdankt es der Mensch, was gesund ihn und fröhlich und fett macht.
Ihr befördert die lächelnde Kunst geschmackvoll zu leben,
Da der weltberühmte Sieger uns nur nach so vielen
Tagen voll Hunger und Müh auf offnem Felde den Tod rühmt;
Ihr seyd nützer als er; denn Leben ist unsre Bestimmung.
Vier und zwanzig Jahre begleitete Hanne schon diesen

Posten, sie war Veteraninn in diesem nothwendigen Stande.
Heute war ihr allein das ganze Geschäft überlassen;
Aber nicht mürrisch machte sie dieß, die wackelnden Füße
Wurden nicht müde, nicht schlaff vor Arbeit die alternden Hände.
Jugend kehrte zurück in ihr Herz, es standen die Zeiten
Vor dem Geiste der Alten, wo oft und immer mit Beyfall
Speiste aus ihrer Hand so manche Tafel voll Gäste.
Unser Leben besteht in den gewöhnten Geschäften,
Wie uns zur Ruh' das Schicksal verdammt, beginnt auch der Tod schon.
Hanne hatte nun schon die Mittagssuppe bereitet,
Und man fand den Tisch gedeckt, zwar einfach, doch reinlich.
Auch gebrach's nicht an Zier den weißen porcellainenen Tellern,
Und den reingespühlten Gläsern mit goldenen Rändern.
Lächelnd rühmte Wilhelm Hannens emsige Sorgfalt,

Und mit höflichem Knicks ward ihm sein Lobspruch erwiedert;
Wo ihr freundlicher Mund in selbstgefälliger Freude
Sich in weit're Falten verzog: die Eitelkeit hascht auch
Selbst im Alter noch gern nach Leckerbissen, sie stirbt im
Weibesherzen nicht aus, sie lebt da in ewiger Jugend.
Als Mundschenkinn nicht minder geschickt, füllt Hanne die Gläser
Mit wohlschmeckendem Wein, dem gährenden Schmucke des Kellers!
Bald auch stieg der Dampf der wohlbereiteten Suppe,
Die ausgezankten Flecken von Teig bestand, und gewürzlos
Nur verhältnißmässig gesalzen war, lockend empor, und
Eine fette Henne darinn, die Zierde des Hofes,
Die der Pastor geschickt tranchirt, und dem Gastrecht zufolge
Mit ihr zuerst Wilhelm und Marianne bediente.

Hanne vertrat indeß der Kindsmagd Stelle, und weil dem
Wunsche der Emsigen doch Allgegenwart fehlte, so lud man
Noch den Küster herzu, den werthen Gästen zu dienen.
Fern von Ueberfluß und fern von ängstlichem Mangel
War die Tafel geziert, und lockte die Freude der Gäste.
Holde Genügsamkeit setzte sich mit zu Tische und würzte
Jede Speise, man aß und scherzte die fliehende Zeit weg.
Wie der segnende Thau auf stille Matten herabfällt,
Und die gesenkten Halme schmachtender Blümchen mit neuer
Fruchtbarkeit tränket, die dann zur Zierde der bunten Gefilde
Blühen empor, und labenden Duft in die Lüfte verbreiten:
Also senkte sich der Thau unschuldiger Freude
Auf das ländliche Mahl, und Scherz entströmmte dem Munde.
Schon war die Tafel vorbey, es gieng im fröhlichen Kreise

Schäumend der Becher umher, und füllte mit Freude die Herzen.
Eingeschläfert war Sorge und Gram, es schwäzten die Zungen
Fesselfreyer, es floß in unschuldigen Scherzen der reine
Witz, und würzte den Wein, und gab Flügel den seligen Stunden.
Hanne trug indeß in des Pastors geräumigen Garten
Heinrich spazieren, und trillerte ihn sanftkosend in Schlummer.
Dann erst gieng sie im Küchenzimmer zu Tische und speiste
Mit dem Küster und dem Gesind' die Reste der Mahlzeit.
Freude herrschte auch dort, doch sprachen die Guten nur leise,
Um das geliebte Kind nicht aus dem Schlummer zu wecken.
Immer näher neigte das Herz des Pfarrers zu Wilhelm
Sich, von Zeugen entfernt fließt freyer die Seele von Munde.
Ehrmann lobte die Musik, und sprach mit sanftem Entzücken

Von den Reizen der schaffenden Kunst, die die Herzen bezaubert,
Sprach mit der Wärme des Jünglings und mit dem Scharfsinn des Weisen,
Endlich konnt' er nicht mehr das süsse Verlangen besiegen,
Wilhelm und seiner Frau ein reizend Lied zu entlocken.
Sitzend der Gattinn zur Seit' in wohlbehaglicher Ruhe
Stimmte Wilhelm die nährende Zither, Empfindung zu singen.
Seine männlichen Töne begleitete schmelzend die sanfte
Stimme der Gattinn, sie floß von der schönen, rosigten Lippe
Süß und harmonisch dahin, dem Flöthen der Nachtigall ähnlich,
Derer Schall im Chor der gefiederten Sänger dahinschwebt,
Rein und einzig, wie glänzendes Silber im murmelnden Bache.
Lehre mich, Muse! das Lied, den schönen melodischen Ausdruck
Sanfter Empfindungen, die die schönen Seelen durchglühten!!

Wer zaubert in des Jünglings Brust
Das bange Sehnen süsser Lust,
Die Quelle sanfter Triebe;
Wer schafft uns zum Elisium
Des Pilgerlebens Pfade um? —
Das thatest du, o Liebe!!

Wer macht es, daß der Heldenmuth
Des Kriegers kühne Wunder thut
Im leichenvollen Streite?
Die Liebe stärket seine Hand,
Er kämpft für Weib nnd Vaterland
Und nicht um Sold und Beute.

Wer spornt des Dichters Phantasie,
Wer legt die süsse Harmonie
In seine Zaubertöne?
Du Liebe! stimmst sein Saitenspiel,
Erweckst das himmlische Gefühl
Fürs Wahre und fürs Schöne.

Kein Purpur schützt des Fürsten Herz
Vor deiner Wonne, deinem Schmerz
Du Herrsch'rinn der Gemüther,
Den Bettler drückt der Sorgen Schwarm
In seines lieben Weibes Arm
Nicht halb nicht halb so bitter!

Du milde Flamme der Natur
Dir huldigt jede Kreatur
Auf diesem Erdenkreise;
Der Reiche, der im Golde blinkt,
Der Bettler, der die Quelle trinkt,
Der Thor, so wie der Weise.

Wer ließ mich dich im Lindenthal
Beym Klaggestöhn' der Nachtigall
O Marianne! finden,
Wer lehrte uns des Schicksals Wuth
Den Haß der Welt mit Heldenmuth,
Und siegreich überwinden?

Wer flocht mit mütterlicher Hand
Um unser Herz ein lebend Band
Unwandelbarer Treue? —
Die Liebe war's, sie machte dich
Zur Mutter, — sie schuf, daß ich mich
In Weib und Kind erfreue.

Nur Redlichkeit und Liebe kann
Des Lebens Weg dem Biedermann
Zum Rosenpfade färben;
Sie bannt der Sorgen wilden Schwarm
Sie läßt uns einstens Arm in Arm
So wie wir lebten, sterben!

Lange hallte noch nach der Saiten melodische Schwingung,
Und versunken in rührende Wehmuth sassen die beyden
Sänger schweigend noch da, und drückten sich leise die Hände.
Auch der Pastor war ganz Verwunderung und seine Gemahlinn,
So mit Ausdruck hörte er keinen Sänger noch singen!
Keine Miene, kein Blick entgieng dem forschenden Auge,
Staunen macht' ihn der Anstand im Ausdruck zarter Gefühle,
Aufmersam die Stimme, die ganz aus dem Herzen zu fließen
Schien, er hielt sie schon ietzt für sonderbare Geschöpfe!
Mit der freundlichen Miene des Edeln, der rettungsbegierig
Sich dem Leidenden nah't, und seiner Bedrängniß Geschichte
Mitleid fühlend erforscht, entfernt von quälender Neugier
Drückte Ehrmann Wilhelms Hand, und bath ihn um einen

Flüchtigen Blick in sein Herz und seine Leidensgeschichte.
Wilhelm erwiederte drauf in der Wahrheit bescheidenem Tone:
Niemals fällt's dem Leidenden schwer sein Herz zu eröfnen;
Wenn ihm einen redlichen Freund das günstige Glück schenkt,
Gerne wird der vernünftige Kranke die brennende Wunde
Zeigen dem Wundarzt, den dargebothenen Balsam gebrauchen,
Oder doch mit Dankbarkeit wenigst die Thräne des Mitleids
Fließen seh'n, es ist ja der Mensch zur Theilnahme gebohren.
Gerne seh' ich zurück auf die Leiden verfloßener Tage,
Wie vom Port der Seemann zurück ins stürmische Meer schaut,
Das er mit bebender Furcht doch ohne Unglück durchsegelt.
Aber freundliche Nachsicht begleite meine Erzählung,
Wenn die Erinnerung an so viel erduldete Plagen

Manche wehmüthige Sait' in meiner Seele erwecket,
Derer zitternder Ton der Rede Zusammenhang stört.

Fern, ach ferne von hier, in einer romantischen Gegend
Liegt in Sachsen ein Schloß, hier sah ich den ersten der Tage.
Reich war mein Erzeuger an Gütern, doch reicher an Liebe
Seiner Unterthanen, die ihn als Vater verehrten.
Meine Mutter starb früh, ich denk' es nur noch wie im Traume,
Daß ich das Leichengepräng' und die Trauerleute gesehen
Und gehört des Pastors Sermon, und die traurige Musik
Von der Orgel herab. — Ich fühlte zwar damals schon etwas
Wehmuthvolles im zarten Gemüth, doch ließ mich der Kindheit
Gauckelspiel den harten Verlurst vergessen, — des guten
Vaters Liebe machte ihn mir auch minder empfindbar.

In dem Schoos der Natur, in des zärtlichsten Vaters Umarmung
Rauschte der Kindheit seliger Traum mir pfeilschnell vorüber.
Aus den Kleinen des Dorfs erwählt' ich meine Gespielen;
Denn mein Vater versagte mir nie Freuden des Umgangs;
Wer zum Menschen sich bildet, muß früh schon unter den Menschen
Leben, so dacht' er, und sperrte mich nicht nach gewöhnlicher Sitte
Unsrer Edeln ins finstre Gemach des mürrischen Lehrers.
Doch sein besorglicher Blick traf stets die schicklichste Auswahl,
Nur des offnen Beamten und biederherzigen Pächters
Kinder warens, womit ich meine fröhlichen Spiele
Theilen durfte. Sobald der Sonne mattere Strahlen
Glänzten vom buschigten Hügel hervor, so gieng ich an meines
Lehrers Seite hinaus in den Garten; da warteten meiner

Schon die Kinder, und grüßten mich mit freudigen Sprüngen.
Dieß und jenes spielten wir da, und mein redlicher Lehrer,
(Ach, ich vergesse ihn nie, und jedes ehrlichen Mannes
Miene weckt in mir das Bild des kindlich Geliebten!)
Spielte öfters mit uns, und vertheilte Pfänder und Preise.
Hatten wir lange genug geschäckert, so führt' ich die kleine
Marianne im Garten umher, und pflückt' ihr die schönsten
Blümchen zum duftenden Kranz', die blonden Locken zu zieren.
Sie, des Pächters Tochter, jtzt meine Gattinn, — schon damals
War sie mir werther als alle, mich froh umhüpfenden Kleinen!
Lieblich mahlte sich hier auf der Gattinn freundlicher Wange
Jene Röthe, woraus die bescheid'ne Seele hervorblickt,
Friedericke lächelte sanft, und Ehrmann sah Wilhelm

Forschend ins Aug, und saß in tiefer denkender Stille,
Ahndung auf der gerunzelten Stirn' und Hoffnung im Herzen.
Wilhelm sah die horchenden an, mit wehmüthigem Blicke
Den ein dämmernder Strahl verflossener Freuden durchbebte,
Seine sanfte Seele schwamm in süsser Erinn'rung.
Endlich trocknet er sich ein heimlich Tränchen vom Auge,
Knüpft mit gedämpfter Stimme die abgebrochene Red' an:
Ach, es ist doch gewiß, die Kinderjahre des Menschen
Sind die glücklichsten ihm, und ihre Seligkeit kehret
Uns im Leben nicht wieder zurück: wie froh war ich damals,
Wenn des Vaters freundlicher Blick die kleine Bemühung
Meines Fleißes vergalt, und schlummernde Thätigkeit weckte,
Wenn ich im sorglosen Spiel bald Krieger, bald Kaufmann, bald Fürst war,
Jede Rolle, die wir mit kindischer Rangsucht vertheilten,

Mich mit Freude betrog, daß ich mich wirklich das dünkte,
Was das Spiel und die günstige Wahl der Gefährden mich seyn hieß;
O wie jauchzte ich da, wenn ich Marianne, zur Fürstinn
Unsers Spiels gekrönt, begränzt mit Blumen am Arme
Führte, oder allein mit ihr im Schatten des grossen
Apfelbaumes seine saftige Frucht, die Belohnung
Meines Fleißes, troz ihrem höflichen Sträuben verzehrte.
Theuer war sie mir schon; denn ohne sie sucht' ich mein Zimmer,
Klimperte traurig die Zither, und klagte den Wänden mein Leiden.
Marianne blieb gerne daheim, war ich nicht im Kreise
Ihrer Gespielen; denn ohne mich war das Mädchen nicht fröhlich.
O ich denk' es noch wohl, wie bedenklich mein Lehrer das Haupt oft
Schüttelte, sah er uns beyde den muntern Kindern entfliehen,

Hin zum Apfelbaume, wo wir mit süßem Behagen
Plauderten bis in Westen das purpurrothe Gewölke
Ward zu falben Grau, und am bestirnten Gezelte
Strahlte der silberne Mond auf die thaubeträufelte Erde.
Wahrlich, hätt' er nicht oft mit einem: „So kömmt doch ihr kleinen
Schwärmer!“ vom Traum uns geweckt, — wir säßen noch heute beysammen.
O verzeihen Sie mir das lange Verweilen bey diesen
Seligen Zeiten! sie waren so schön, und kehren nicht wieder.
Lebenslänglich bleibt ja der Mensch ein Kind, und die Spiele
Kleiner Kinder schweben dahin auf den Schwingen der Unschuld,
Da die *grössern* nach Tant nicht minder haschen, und neidisch
Sich verfolgen, in Wünschen Kinder, in Mitteln Verbrecher!
Sanftes Lächeln, und ein biederer Händedruck Ehrmanns

Folgte deiner vernünftigen Rede, bescheidener Wilhelm!
Mariannens glühende Wange schmiegte behaglich
Deiner Schulter sich an, die Gute horchte mit Blicken
Stummer Zärtlichkeit voll auf ihres Gatten Erzählung,
Die er aufs neue begann, vom Pastor freundlich gebethen:
Aber nicht lange währte das Glück so freudiger Tage,
Denn mein Lehrer, den ich nach meinem Vater am wärmsten
Liebte, dem ich so viel, ach dem ich mehr als mein Leben,
Ein gebildetes Herz und Sinn für Wahrheit verdanke,
Der verließ mich, und ach mit ihm die schönere Hälfte
Meines Lebens! — Er kam nach Hohenallburg als Pastor.
Ach, ich denke ihn noch, den trüben traurigen Morgen,
Da von mir der Redliche schied, mit thränendem Auge

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gab ich ihm das Geleit, und war zum erstenmal traurig.
Nebel deckte die Hügel umher, tief war es im Herbste,
Und mein nasser Blick verlor bald die rollende Kutsche
Aus dem Auge, nur hört' ich von fern' ihr traurig Gerassel.
Ach mit ihm war viel mir dahin, ich wurde im achten
Jahre so traurig, und finstere Schwermuth beugte mich gänzlich.
Meine Sehnsucht konnte nur halb Marianne verscheuchen,
Und das fröhliche Spiel der Kinder ward mir zum Eckel.
Liebten sie ihn so innig? versetzte der Pastor, und barg die
Thrän' im feuchteren Aug', und die strebenden Worte im Busen.
Ob ich ihn liebte? erwiedert enthusiastisch der Jüngling,
Ihn, der mich Tugend gelehrt, der meinem Vater das Leben
Rettete, als er in Göttingen sich mit der Kühnheit der Jugend

Wagte im Baden zu tief in den Strom: schon faßt' ihn die Welle,
Drehte ihn spielend herum, es rangen jammernd die Hände
Seine Begleiter, und wagten es nicht, den Armen zu retten.
Da sprang er hinein; denn Riesenkräfte verlieh ihm
Seine Tugend, und brachte ihn glücklich im frohen Triumphe
An das Ufer, und dankte dem Himmel weinend vor Freude!
O wie oft hatte mein Vater mir die Geschichte erzählet!
Ehrmanns Hände breiteten sich schon aus zur Umarmung,
Seine Lippen bebten, es stand die Zähre im Aug' ihm.
Jugendröthe überzog sein Antlitz, in jeder
Muskel zitterte Lust, und unerwartete Wonne;
Doch er hielt sich zurück, bekämpfend die innere Wallung,
Und erstaunt fuhr Wilhelm fort in seiner Erzählung.
Mir war alles zu eng im Vaterhause, kein Lehrer

War, dem vorigen gleich, im weiten Lande zu finden.
Kämpfend faßte mein Vater sodann den nöthigen Entschluß,
Hin nach Göttingen mich zu einem seiner Bekannten
Abzuschicken, wo ich mein einsam ruhiges Leben
Mit dem wetteifernden Zirkel der Schule vertausch=te. Hier stieg ich
Aufwärts von Jahr zu Jahr, bis ich die Laufbahn vollendet,
Und mich mein Vater wieder zurück ins ruhige Schloß rief.
O wie pochte mein Herz der lieben Heimath entgegen,
Wie begrüßt' ich von ferne die Spitze des moosigten Kirchthurms;
Die einladend über den Wald vom Hügel herabsah;
Freundlich grüßte ich jeden Baum, an dem ich ich vorbeyfuhr.
Ha schon war ich im Dorf, schon tönte das schmetternde Posthorn,
Und die Leute liefen herzu, und beguckten den Wagen;
Fenster öfneten sich, die Thüren waren besetzet.

Lange hatten sie mich, die Guten, nimmer gesehen,
Und sie liebten mich all', und innig liebt' ich sie wieder.
Als an des Pächters Haus im Hohlweg der Wagen vorbeyfuhr,
Stand Marianne vor der Thür' am Arme der Mutter.
Sieben Jahr war sie bey unserm traurigen Abschied',
Herzliche Thränen weinte schon damals das kindische Mädchen!
Aber izt blühtete sie in ihrer vollendeten Schönheit.
Meiner Kindheit Himmel kehrte bey ihrem Erblicken
Mir in die Seele zurück, sie kannte mich noch, und erröthend
Neigte höflich sie sich, und flog zurück in ihr Häuschen.
Ach nun war aufs neue mein ganzes Wesen bezaubert,
Und ich kam, und wußte nicht wie, zur Wohnung des Vaters.
Freude herrschte dort, es wimmelte alles von Gästen,
Welche wetteifernd uns mit Komplimenten und Lobe

Ueberhäuften, und sich um meine Gewogenheit haßten.
Denn ich war ja des Vaters Liebling, sein einziger Erbe!
Alles sonnte sich da in meinem Glanze, und Alles
Streute mit Weyhrauch; — nicht mir, — nur meiner künftigen Erbschaft.
Oefters entzog ich mich ihnen, und klimperte einsam auf meinem
Zimmer den Unmuth hinweg vor so verhunzten Geschöpfen,
Die, nichts findend in sich, an fremde Verdienste sich klammern,
Oder an fremdes Gold; — — ganz ähnlich den Dünsten der Erde,
Die der Sonne Wärme in höhere Gegenden aufzieht;
Daß sie prahlend ober uns in Wolken gesammelt
Schweben, aber der Wärme beraubt in voriger Ohnmacht
Fallen zurück in den nähmlichen Schlamm, aus den sie sich schwangen.
Fern von ihrem Geschwätz, mit meiner Zither, und einem
Buch im Arme gieng ich hinaus ins Freye, und lebte,

Lebte in Gottes schöner Natur, und athmete leichter.
Einst, da der sinkende Tag zum schönsten Abend sich neigte,
Und das belebte Gesträuch der Sonne sterbenden Strahl trank,
Wallt' ich durchs Lindenthal am Fuß des beleuchteten Schloßes,
Sanfter Empfindungen voll, und nie gefühlten Entzückens!
Lauter schlug im Waizenfeld die liebende Wachtel,
Zärtlich schnäbelten sich auf den nahen Dächern die Tauben.
Niemals hatt' ich geliebt; gewöhnt an Männergesellschaft
Konnte mich die Schaar der Städterinnen nicht reitzen,
Die die welkende Wang' erhöh'n mit künstlicher Schminke,
Und den erstorbenen Busen mit enger Schnürbrust erheben.
Aber hier war frey die Natur, und kunstlos die Schönheit.
Mariannens schlummerndes Bild erwachte aufs neue

In der pochenden Brust, und flammender wurde die Sehnsucht.
Wochen floßen dahin, noch hatt' ich sie nicht gesehen,
Meine kalte Vernunft focht männlich mit dem Gedanken
Ihr zu entdecken, mit welcher Gluth ich die Reizende liebte.
Aber, wie schwach ist der Mensch, dämmt er sich entgegen dem Schicksal!
Wehrlos reißt es ihn fort ein fruchtlos sich sträubendes Spielwerk!
Schneller trug mich schon mein Schritt zum Dörfchen zurücke,
Als ich plötzlich vor mir des unbesiegten Verlangens
Reizenden Gegenstand mir freundlich lächelnd erblickte.
Eingewurzelt stand ich, es schwand die kalte Besinnung,
Nur noch der Liebe Stimme sprach laut im pochenden Herzen.
Ach, wie könnt' ich erzählen, wie ich zu Füßen ihr hinsank,
Und im Drange des wärmsten Gefühls ihr Liebe bekannte,

Wie sie empor mich hob, und mit zitternder Stimme ihr Staunen
Ueber den raschen Schritt des Edelmannes mir zeigte,
Wie ich sie dann bey Allem beschwur, was Heil'ges die Erde
Und der Himmel besitzt, nicht nach dem Kleide den Jüngling
Zu verdammen, der nur, als Mensch, als Mensch vor ihr dasteht.
Wie mein glühendes Herz beredsam machte die Zunge,
Und ihr Kämpfen den mächtigen Wunsch nach ihrem Besitze
Nur noch vermehrte, bis sie, gerührt durch so viel Empfindung
Und verrathen durch's eigne unbefangene Herzchen,
Endlich an die pochende Brust mit erröthender Wange
Mir dahinsank, und zitternd stammelte: Wilhelm! ich liebe,
Liebe dich Einzigen nur, doch ach ich fürchte es wird nicht
Rosen bringen der Pfad, den unbedachtsam du wandelst.

Aber ich sah sie nicht mehr, die Kluft, die uns beyde getrennt hielt,
Täglich war ich nun um sie, und achtete nimmer des Pächters
Trübe Miene, wenn er vertraut in der Laube des Gärtchens
Sitzen uns sah, in frohem Getändel die Stunden verjagend;
Nimmer merkte ich es; denn Lieb' erblindet die Augen
Des Verstandes und trübt die Quelle des richtigen Urtheils.
Schnell wie Stunden rauschten für uns die Wochen vorüber,
Hand in Hand durchirrte ich oft mit der Innigstgeliebten
Die Gefilde, und spielte und sang des Herzens Empfindung.
O wie freute ich mich, wenn sie mit feurigem Kuße
Lohnte meinen Gesang! — es waren goldene Tage!! —
(Hier hielt Wilhelm inn', und sah sein erröthendes Weib an,
Die, nach dem Kleinen zu seh'n, sich aus dem Zimmer entfernte.)

Deutlich bemerkt' er den Kampf in Ehrmanns Seele, dem mancher
Seufzer aus beklommener Brust zum Himmel emporstieg;
Aber er wagte es nicht nach seinen Zustand zu forschen.
Friederike reichte ihm lächelnd den Becher, und bath ihn
Doch zu kosten das Blut der selbstgezogenen Traube;
Und er trank, und sagte sodann mit wachsender Rührung:
Wahrheit sprach ein grosser Dichter des teutschen Parnasses,
Da er die Mücke der Liebe vergleicht, die tanzend ums Licht her
Flattert, — leichtsinnig engt sie stets die Kreise, — bis endlich
Sie die Flügel versengt, und ohne Rettung herabfällt.
Stundlang waren wir oft allein, und brennender wurden
Unsre Küsse, und heftiger stets die Gluth der Umarmung;
Schwerer täglich der Kampf, und ungewißer der Sieg uns.

Lassen Sie mich, ehrwürdiger Freund! vor diese Erinn'rung
Ziehen den Schleyer, und die Natur in ihren Gebrechen
Nicht verdammen, mir floß so manche blutige Thräne;
Aber nie wird's mich doch des schönen Verbrechens gereuen!
Brechen Sie ab, versetzte der Pastor, im redlichen Auge
Stand ihm des Mitleids und der Menschlichkeit flimmernde Thräne.
Wilhelm drückt' ihm die Hand, und erzählte weiter: Nicht immer
Täuschte uns der selige Traum; denn unser Geheimniß
Brachte endlich die Zeit, die alles aufdeckt, ans Tagslicht.
Ernst, doch bitter nicht besprach mich mein Vater, und stellte
Mir den grossen Schwarm der Hindernisse vor Augen.
Auch der Pächter wandte sich sanft ans Herz der geliebten
Tochter, und suchte durch schonende Sanftmuth das strenge Verboth ihr

Zu versüssen, mich nimmer zu seh'n, mich nimmer zu sprechen.
Da traf mich der härteste Streich, und raubte mir alle
Ueberlegung, und machte mich ganz zum Opfer des Schicksals.
Gern verweile ich nicht bey diesen traurigen Szenen.
Ach mein Vater wollte mich wieder nach Göttingen senden,
Dort im Städtergeräusch mein eignes Herz zu vergessen.
Ach er wußte ja nicht, wie tief verwundet dieß Herz war.
Einst saß auf der Zunge mir stets die offene Wahrheit;
Aber iezt umzog die bange Seele Verstellung
Schwarz, wie häßliche Nebel die blühende Ebne umhüllen.
Wie die mühsam gedämpfte Flamm' im Stillen noch gloscht, um
Mit erneuerter Wuth hervorzubrechen, so glimmte
Heimlich in meiner Brust der Liebe mächtiges Feuer.
Plane machte ich nun, verwarf, und machte sie wieder,

Wie ich retten mein Mädchen, mein Herz befriedigen könnte.
Unterm Schein der Ergebung gewann ich Aufschub der Reise,
Und drey Monden flossen dahin in banger Erwartung.
Oefters war ich gefaßt aus des Vaters Hause zu fliehen,
Und mit ihr, der Einziggeliebten, die Ferne zu suchen.
Aber noch hielt der kindlichen Liebe sanfte Gewalt mich
Wieder fest, ich kehrte zurück, um wieder zu schwanken.
Schweigend wallte ich oft beym stillen Mondschein am Fenster
Mariannens, die holde Gestalt nur ferne zu sehen,
Leise hinauf zu reden mit ihr ins Kämmerchen, wo sie
Trauernd und ohne Trost die Nächte schlaflos verseufzte.
Oefters warfen wir uns von ferne zärtliche Küsse
Zu, und riefen die Zeit entschwundener Freuden zurücke.

Ach einst fand ich sie betrübt, betrübter als jemals,
Ihre Stimme stockte, jedes Wörtchen erbebte,
Und beym Abschied warf sie ein Briefchen vom Fenster, ich hob es
Auf, und flog auf den schnellen Schwingen besorglicher Neugier
(Denn die Nacht war finster und sternlos,) zurück auf mein Zimmer.
Ach da las ich es erst, noch denk' ich mit Wehmuth daran, es
Stunden mit zitternder Schrift darinn die Worte geschrieben:
„Mutter bin ich durch dich, errette dein Mädchen vor Schande!“
Wie vom Donner getroffen war ich, doch wachte mein Entschluß
Wieder auf, und spornte mit Macht die Seele zum Handeln.
Spät, da Alles schon schlief, und dumpf vom moosigten Kirchthurm
Tönte der Mitternacht Stunde, kam ich im Mantel gehüllet
Unterm Arm die Zither, nun uns zu nähren bestimmet,
Einstens nur zum süssen Vertändeln langweiliger Stunden!

Also kam ich, und führte mein trautes Liebchen von dannen.
Wohl sah ich noch oft in meinem Zimmer zurücke
Auf des Vaters Bild an der Wand, es war ein Geschenke,
Das mir seine Güte an jenem fröhlichen Tage
Machte, wo er nach vierzehn langen Jahren mich wieder
An sein Vaterherz schloß, mir war's, als säh' es mit Thränen
Auf mich Dankvergessenen hin, und fragte: Was fliehst du,
Sohn! und läßt im Kummer zurück den redlichen Vater!?
Willst in der täuschenden Welt, entfernt von dem, der dich liebte,
Glück dir suchen? wie weit, wie weit betrügst du dich Wilhelm!?
O mein Beßter! ich fühl's, noch drückt's die ringende Seele,
Damals war ich Verbrecher, ich war's und werde mit Thränen
Unaufhörlicher Reu den schwarzen Flecken nicht tilgen.
Ja, ich trennte mich doch. Zwar in zwey Hälften gerissen

Blutete heftig mein Herz, doch sprach die theurere Hälfte:
Marianne! zu mir; ich kämpfte vergebens, und folgte. —
Auch Marianne trennte sich schwer vom Hause des Vaters,
Und ihr weinendes Aug sah oft noch rückwärts; sie schmiegte
Sich an meine Brust in lindernde Thränen zerfließend.
Einen ehrte ich nur im Kreise meiner Bekannten,
Ach er schien mir so gut, so fest an mein Wesen gebunden,
Ihn zu suchen trieb mich mein Herz, doch ach wie verändert
War er, als ich mit ofenem Vertrauen mein Geschick ihm erzählte!
Und ich gieng mit Unmuth von ihm, und verachtete Alle,
Freylich winkte der süsse Gedank' an meinen Erzieher
Große Hoffnung mir zu, allein es scheiterte dieser
Plan an der Klippe des Stolzes. Wie sollte ich strafbar,

Abgefallen vom Dienst der Tugend, der sich des Edeln
Reine Seele geweiht, wie sollt' ich unter das Aug ihm
Treten, daß er die Frucht auf mich gewandter Bemühung
Säh' an ausgearteten Sohn', der Heimath entlaufen!
Nein, ich gieng in die Welt, und suchte mein Brod durch die Zitter!
Sah im Mangel gebähren mein Weib, — die nächtliche Thräne
Blinken im redlichen Aug', und stählte wider den Eindruck
Herber Gefühle mein Herz mit der Liebe lindernder Tröstung.
Leiden will ich so fort entsagend dem kindischen Schmeicheln
Täuschender Hoffnung, will standhaft in Liebe leben und sterben.
Dieses lästigen Standes Hohn soll nimmer mich schrecken,
Denn ich will den Anspruch auf Glück auf immer ersticken.
Nein, das sollst du mir nicht, mein Wilhelm! mein Wiedergefundner!

Der seit Jahren noch nicht den Freund der Kindheit vergessen!
Sprach der Pastor, und sprang in wilder Freude vom Tisch auf,
Daß die Gläser zitterten, daß Erstaunen am Stuhle
Wilhelm fesselte, stumm die sterbenden Lippen ihm machte.
Sieh', ich bin dein Lehrer, mein trauter Wilhelm! ich habe
Meine Pfarre vertauscht, und bin nach Schönau gezogen.
Leben sollst du bey mir, du Sohn des würdigsten Freundes,
Leben sollst du bey mir, und deines Kummers vergessen.
Laß mich vergelten an dir, was mir dein Vater gethan hat.
Satt ward ich an seinem Tisch in Göttingen, eh' noch
Mich der Vorsicht Wink zu seinem Retter ersehen.
Redlich half mir der Edle meine Mutter zu nähren,
Wilhelm! über den Sternen weilt sie, und segnet dich dankbar.

Also sprach er noch lang in unaussprechlicher Freude,
Und erstickte mit Küssen beynah den staunenden Wilhelm.
Ihre Freude rief herbey die Bewohner des Hauses,
Marianne kam auch, und sah das rührende Schauspiel,
Sah den Gatten an Ehrmanns Brust in Thränen der Freude
Schwimmen, und erfuhr von Friederiken das Ganze,
Zärtlich schmiegte sie sich an Ehrmanns Seite und dieser
Segnete bethend sie, und dankte dem gütigen Himmel.
Freundlich senkte sich schon der Abend hernieder, es fielen
Matte Strahlen herein, und verklärten die Thränen der Guten,
Freudig schien die Natur ihr Wiedersehen zu feyern,
Und die Sonne ungern hinweg von der glücklichen Szene
Sich zu wenden, und in ihr Purpurmeer zu versinken.

Wilhelm und Marianne,

eine Erzählung in poetischer Sprache.

Dritter Gesang.

Wilhelm und Marianne,

eine Erzählung in poetischer Sprache.

Dritter Gesang.

Ich lobe mir des Mannes Edelmuth,
Der seinem armen Bruder Gutes thut,
Doch den verehre ich, der ihn so weislich liebt,
Daß er der Menschheit und dem Staat ihn wieder giebt.

Freude, du Balsam, den die Natur in den Becher des Daseyns
Dem Unschuldigen gießt, du Zweck des regen Bestrebens,
Nimmer wankt dein Szepter du grosse Weltregentinn!
Stehst im Strahlengewand der lächelnden Hoffnung zur Seite
Die dich an freundlicher Rechte dem sehnenden Menschen herbeyführt.
Miriaden Quellen hast, du, Miriaden der Pfade,
Aber nicht alle Quellen sind rein, — ein giftiger Schlamm füllt
Manche, und bringt quälenden Tod dem durstigen Müden.
Aber nicht alle Pfade sind sicher, und führen zum Ziele!
Ringsumzäunt mit Rosengesträuch, der Boden mit Blumen,
Duftenden Blumen besät, und breit, und eben, und lieblich

Schlängeln sich rechts und links der täuschenden Wege so viele.
Gierig fliegt durch sie die Menge durstiger Waller,
Um am Ziele der Freude sprudelnde Quelle zutrinken.
Ha welch dichtes Gedräng! den Wegen des stürmischen Weltmeers
Aehnlich, rauscht es dahin mit unaufhaltsamer Eile.
Voraus im luft'gen Gewand mit leicht beflügelten Füssen
Eilt die schwindelnde Hoffnung, und zieht nach sich die Verirrten.
Einer stößt den andern zurück, und läuft ihm den Rang ab,
Unangewandt bleibt nicht Betrug, noch niedrige Tücke.
Hastig entreissen sie dem Dornengesträuche die Rosen,
Und entblättern sie schnell mit wild aufjauchzender Freude,
Werfen sie eckelnd von sich, und haschen nach neuem Genusse!
Blutend, von Dornen zerfetzt, und müde hemmet im tollen

Weltlauf die Klugheit sie nicht, und nicht die bedächtige Weisheit,
Die mit warnendem Ruf umsonst den Rasenden nachfolgt.
Dunkler, dunkler wird das Licht der Sonne vor ihren
28 Flimmernden Augen, und bald umhüllet Nebel die Blicke,
Läßt sie nicht sehen den Pfad, der sie allmählig zum Abgrund,
Führt, wo späte Reue sie und Verzweiflung erwarten.
Grad, und offen, und frey vom labyrintischen Krümmen
30 Liegt dein aufrichtiger Pfad, du reine unschuldige Freude!
Brüderlich, Arm in Arm durchwandeln ihn redliche Menschen. —
Freundschaft und Liebe geht ihnen zur Seit' und zaubert die Stunden
Zu Minuten, es blickt vom hohen Sternengezelte
36 Auf die Edeln die Tugend herab und träufelt den Balsam
Des Bewußtseyns in ihre ruhig pochenden Herzen.

Freundlich helfen sie ihren Ermüdeten, und die Gefall'nen
Richten sie schonend empor mit wechselweis thätiger Liebe.
Heller, heller wird ihr Pfad, sie wallen zur Wahrheit! —
Schon entflimmert dem fernen Gesträuch, erhabene Göttinn!
Deine Morgenröthe, verklärend die Thräne der Edeln,
Die beym nahenden Ziel im Sturm der Freude hervorquillt.
Sage mir Muse, wer ist der lächelnde Alte in Mitte
Froher Menschen, der Wohlthun und Freude um sich verbreitet? ! —
Ehrmann ist es, der Freund, die Lust des Menschengeschlechtes,
Der den Tag verloren beweint, den er nicht mit einer
Schönen That zum Freudentage der Tugend gestempelt! —
Nützen ist der Beruf des Menschen, so dachte der weise
Pastor, und fruchtlos betrat sein Haus der müssige Bettler.

Unanständig der Würde des Edeln schien dem Erfahrnen
Wilhelms jetziger Stand, nur fremdem Vergnü-gnügen gewidmet
Sollte nicht bleiben der Mann, der seinem Herzen so werth war.
Aber er sollte sich selbst sein Freudenhäuschen erbauen,
Sollte nützen, und so sich Brod und Segen verdienen.
Kurz erst hatte der Tod des Dörfchens würdigen Lehrer
Aus der biedern Gemeinde hinweg in jene Gefilde
Abgerufen, wo sein die Vergeltung des Ewigen harrte.
Wilhelm schien dem weisen Ehrmann würdig vor Allen
Dieses wichtigen Amt's; denn niemals tobte die Rangsucht
In des Jünglings Gemüth, der Flimmer höherer Stände
Reizte ihn nicht, wie täglich geschieht, die Schaale dem Kerne
Vorzuziehend, den täuschenden Glanz dem stillen Verdienste.

Dritter Gesang.

Schon versammelte sich, des weisen Lehrers begierig,
Sonntags früh geputzt die Gemeinde zur heiligen Predigt. —
Wie des Abends Thau auf die versengten Gefilde
Niederträufelt, und das Blümchen den schmachtenden Kelch hebt,
Also floß vom Munde des Pastors heilige Tröstung,
Muth und Starkmuth im Kampf mit Leidenschaften und Schicksal.
Lehren erhabener Weisheit im Kleide heiliger Einfalt
Tönten von der Kanzel herab, die Ehrmann beseelte.
Dankesthränen netzten des Landmanns bräunlichte Wange,

Wenn er des Schöpfers Güte dem dicht versammelten Volke
Pries, des Schöpfers, der wieder ein Jahr die wallenden Aehren
Mit Gewitter und Hagel verschont, — des Schöpfers, der gütig
Aus dem schmetternden Blitz die Sonnenblicke der Gnade,
Und der Liebe (ein zärtlicher Vater vertrauender Kinder!)
Strahlen läßt; — Beschämmung senkte zur Erde die Blicke,
Der gerührten Gemeinde, wenn Ehrmann Verzeihung und Liebe
Und Versöhnung rieth, und leisen Fingers die sanftre
Saite in der Brust empörter Menschen erweckte;
Daß ihr reiner Klang den Sturm der Wallung besiegte.
Weichen Herzens begaben sie sich zur friedlichen Wohnung
Wieder zurück, nnd herzliche Freunde waren die guten
Leute, die ehemals mit kindischem Wechselhasse sich neckten.

Nur des Landmanns Wirkungskreis war die reichliche Sphäre,
Der der Edle Blumen der reinsten Wahrheit entpflückte,
Keine Tugend versäumte sein Mund hinreißend zu preisen,
Liebe zur Frohsinn gebenden Arbeit pflanzte er sorgsam
Ins geöffnete Herz der kindlich vertrauenden Guten.
Emsig lehrte er sie die Würde ihres Berufes
Kennen, geehrt von Weisen und nur den Thoren verächtlich.
Faßlich deckte er auf vor den Augen der staunenden Dörfler
Jene dunkle Hülle, womit dem flüchtigen Blicke
Sich die Natur in Geheimniß birgt, und verblendende Mährchen
Unerfahrenen zeugt! — Nie bebten seine geliebten
Kinder beym schwarzen Gewitter, das am verdüsterten Himmel
Blitzglühend auf Schwingen des grausen Sturmwinds herankam;

Und verwahrten sich nicht mit heiligem Tante vor Zauber.
Nimmer war ihnen ein Geist der sumpfumgaukelnde Irrwisch,
Nimmer ein Unglücksstern der Komet, kein Wunder das Nordlicht;
Ihre Köpfe waren verfeinert, die Herzen veredelt. —

Liebe im redlichen Blick steht Ehrmann auf dem erhabnen
Orte, den nur der Wahrheit Diener zum Glücke der Menschheit
Würdig besteigt, er blickte vergnügt auf die Menge hernieder,
Welche von nah und fern mit lernbegieriger Seele
Und mit Herzen, dem Guten geöffnet, so zahlreich herbeykam. —
Wie der Nebel überm Gefild beym Erwachen des Tages
Schwebet, und sehnlich die Blume den Sonnenstrahlen entgegen
Schmachtet, so schwebt heere Stille ob der Versammlung.

Aller Augen sind an des Vaters Lippen geheftet,
Denen Erwartung noch im Entstehn das Wort zu entreißen
Sucht, so liebten ihn, so ehrten ihn seine Getreuen.
Nun beginnt er, und spricht mit Wärme vom Herzen zum Herzen.
Aelternpflichten lehret er heut', und fodert sie alle
Ernst= und liebevoll auf, der Pflichten heiligste nimmer
Zu versäumen, nimmer mit unerträglichem Leichtsinn
Das zu vergessen, wozu Vernunft und Empfindung uns anspornt.
Schmerz und Furcht durchdringen heilsam alle Gemüther
Ob dem grausen Gemäld, das ihnen der Redliche vorhält,
Wie durch der Väter Schuld der Kinder Laster heranwächst,
Das zuvor in kindischen Fehlern kaum merkbar sich regte,
Wie der krummgezogene Stamm im Alter sich nimmer,

Nimmer richtet empor, wenn des nachlässigen Gärtners
Hand das Stämmchen nicht früh an schlanke Pfähle gebunden.
Wie das kleinste Versehn, die kleinste Verzärt- lung fürs ganze
Leben, des Lasters Gift ins unbefangene Herz gießt;
Wie das Blümmchen Tugend allmählig welkend dahinsinkt,
Und mit ihr das größte Geschenk des sterblichen Menschen,
Inn'rer Friede stirbt, der in den Tagen des Kummers
Tröstend dem redlichen Dulder die heißen Thrä- nen enttroknet.
Wie verzweifelnd am Rand des unthatschwange- ren Lebens
Sich und Andern zur Last, unglücklich durch eigne Verbrechen,
Der verwahrloste Sohn der Kindheit Tage zu- rückwünscht,
Und mit Schande bedeckt, der schwachen Eltern noch fluchend
Sinkt ins gähnende Grab, der Väter warnendes Beyspiel!

Wie des Verbrechers Blut zur unaustilgbaren Schande
Strömmet hin am Schaffott', am Throne Gottes zum Kläger
Wider die Trägen einst wird, in deren Händen das weiche
Herz des Unglücklichen lag, den sanften Trieben der Tugend,
Wie der schlangenartigen Bosheit Lockungen offen!
Gott wird fodern von Euch, ihr unnatürlichen Eltern!
All das Gute, das einst in segenschwangeren Keimen
Eurer Kinder Herzen gefüllt, und das ihr durch eure
Affenliebe und strafbare Trägheit erstícktet!
O, es wird sich ein Berg Verzweiflung gebährender Bilder
Ueber euch thürmen, drohend und schrecklich wie schwarze Gewitter,
Und ihr werdet im bangen Gefühl verschuldeten Elends,
Unbeweinet hinüberwanken zum strafenden Richter! — —

Doch wo führst du mich hin, des hemmenden Zügels entledigt,
Phantasie, so strömmend in deinen schrecklichen Bildern!
Angefacht vom mächtigen Feuer heil'ger Empfindung
Brausest du auf, und malst in zu grellen Farben die Wahrheit. —
Innig liebe ich dich, du Tochter des gnädigen Himmels!
Der dich ins Herz des Guten gelegt; du spornest die Kräfte,
Sie, die erschlaffenden oft zum neuen Kampfe für Tugend,
Zauberst in eine beßre Welt den schuldlos Verfolgten,
Daß er kühn des Wirklichen kalte Knechte verspottet,
Und im Busen sich aufbaut einen eigenen Himmel!
Du erschütterst die Seele des Sünders, du peitschest den Angstschweiß
Auf des Bösewichts Stirn, der in Versammlung der Frevler
Frech die strafende Macht des Herzenentfalters verhöhnet,

Und allein vor deiner Stimme furchtsam zurückbebt!
Aber zu Bösen sprach er ja nicht, der freundliche Pastor,
Seine Rede war nicht erschütternd, sanft und belehrend
War sie, dem Wort des Allgütigen gleich, das er aus den Wundern
Seiner Natur, im Schmucke des Lenzes, im Segen des Herbstes
Zu weichfühlenden Herzen Dankbargeschaffener redet! —
Wie ein Friedensengel standst du vor der fühlenden Menge.
Deine schöne Seele goß sich in die offenen Gemüther,
Und der Menschlichkeit Thräne glänzte im männlichen Auge!
Lehrtest ihnen die göttliche Kunst aus stammelnden Kindern
Kühne Helden im Kampfe der lohnenden Tugend zu bilden.
„Eurer Kinder Lehrer ist todt, so sprachst du mit frommen
„Augen zum Himmel gewandt, er segnet euch alle dort oben,

„Dort, wo keine Thräne mehr fließt, wo redliche Kinder,
„Die ihm auf Erde gehorcht, der Menschheit wohlthätigen Vater
„Preisen, aus seinen Händen den Lohn der Tugend empfangen. —
„Eurer Kinder Lehrer ist todt. Nicht das frostige Herz des
„Miethlings barg er im Busen, er meint' es treu mit der Wahrheit!
„Wer ist würdig nach ihm den wichtigen Platz zu erfüllen,
„Wer ist werth, den geschiedenen Vater euch zu ersetzen?
„Denn nicht lange entbehre die Jugend der heilsamen Leitung. —
„Urtheilt selbst, in stiller Versammlung, und sagt es mir wieder,
„Daß ich kenne den Mann, der solchen Vertrauens euch werth scheint,
„Daß ich prüfe und väterlich meinen Rath euch verkünde.
Zu früh endete sich die Predigt der biedern Gemeinde,
Und mit durchdrungener Seele verließen sie alle die Kirche.

Wie, geweckt durch Einen Griff, die Saiten der Laute
Tönen im süssesten Einklang, so ward der schöne Gedanke
In den Herzen der Dörfler erweckt, in möglichster Eile
Einen Lehrer der Jugend für ihre Gemeinde zu wählen.
Schwer war ihnen nicht die Wahl, noch brannte die Flamme
Heißen Dankes, für ihn den bescheidenen Retter des Dorfes,
Der mit eigener Lebensgefahr das rührende Opfer
Reiner Menschenliebe gebracht, das Kind des geliebten
Heinrichs der wilden Flamm' entriß. Mit geltender Stimme
Rieth der redselige Schulz, in die Hände des redlichen Jünglings
Ihrer Kinder Glück, die heiligste Sorge zu legen.
Daß er dürftig und fern von Aussicht die Fremde durchirre,
Wußten sie alle, und kaum erschien am Kirchthor der Pastor,

Als die Bauern ihn alle umgaben, im frohen Gedränge,
Dankend für seine Lehre, und Liebe ihm, und Gehorsam
Kindlich versprechend. Da zitterten Freudenthränen in Ehrmanns
Auge, er heftete lang die frommen Blicke zum Himmel,
Und im stillen Gebeth entschwang sich der Erde die Seele!
„Segnen mög' euch Gott, an euern Kindern euch Freude
„Schenken, so wie er mir in eurer Liebe die Wonne
„Eines Vaters geschenkt. Um Euertwillen, ihr Guten!
„Ist das Leben mir werth, und der Tod ein schmerzlicher Abschied!!
„Bleibt so gut, wie ihr seyd, ihr macht euch zum Himmel die Erde,
„Und den Stand zum Spiel, den eure Tugend verherrlicht!
In der Hand die Hüte, den Blick an des würdigen Greisen
Mund geheftet, standen sie da mit pochenden Herzen:

Ihre Seelen öffneten sich dem Segen des Edeln!
Schweigend umfaßte sie all', und schimmernd rollte die Zähre
Ueber die braunen Wangen herab, — o glückliςcher Anblick! —
Tadelt nicht dieß Gemäld', ihr faden Herzenzergliederer,
Die nur da Gefühl und sanfte Regungen ahnden,
Wo Romanenlektür der Seele Saiten erschlaffte,
Die ihr zum Thier' den Menschen erniedrigt, der nicht wie ein Werther
Liebelt und weinet, und unterm Weinen zu handeln versäumet.
Nein, ein heiliges Feuer durchströmmet redliche Herzen,
Ob ein leinener Kittel, ob sie ein Orden bedecke!
Menschen sind wir doch alle, und Menschenfreuden empfinden,
Dank der Wohlthat weihn, und Freudenthränen vergießen,
Glücklich und froh uns fühlen, wenn uns ein Redlicher segnet,
Ist die goldene Kette, womit sich die Seele des guten

Bettlers knüpft ans große Herz des würdigen Herrschers. —
Ist der Freiheitsbrief uralter menschlicher Gleichheit,
Den kein eitles Gesetz vergänglicher Staaten zernichnet. —

Endlich brach der verständige Schulz das Schweigen, und sagte:
„Sehen Sie hier, ehrwürdiger Herr! die ganze Gemeinde
„Kömmt, an ihr Vaterherz nun eine Bitte zu legen,
„So viel Gutes haben Sie schon uns allen erwiesen,
„Haben uns wie die Kinder geliebt, mit Rath und mit Hilfe
„Väterlich Jedem von uns oft unter die Arme gegriffen,
„Schenken Sie uns auch jtzt die größte Wohlthat aus Allen,
„Ja, Sie haben sie selbst als das größte Gut uns geschildert.
„Suchen Sie selbst für unsere Kinder uns einen geprüften

„Lehrer, damit sie nicht das schon Erlernte vergessen.
„Doch wir wüßten auch Einen, dem schwerlich ein anderer gleich ist:
„Wilhelm, den guten, bescheidenen Wilhelm, den Retter des Dörfchens!
„Ach er muß die Kinder lieben, sonst wär' er wohl nimmer
„An des Nachbars Heinrichs Söhnchen mit Lebensgefahr zum
„Engel geworden, wahrlich er wird sie väterlich bilden!
„Klug und verständig scheinet er uns, er führt ja so schöne
„Reden im Mund, daß Einem das Herz von selbst sich eröffnet. —
„Finden Sie es für gut, Herr Pastor! wir wollen ihn bitten,
„Daß er bleibe bey uns, und unsre Kinder erziehe.
„Fehlen soll's ihm an nichts, was unsre Armuth zum Danke
„Ihm zu geben erlaubt, es trägt ja reichliche Zinsen! — — —
„Liebe Kinder“! versezte der Pastor voll inniger Freude,

„Seht, ihr nahmt mir da von der Seele den eignen Gedanken“,
„Kommt dem Wunsche zuvor, den ich schon lange im Busen“
„Für das Glück des trefflichen Jünglings und eurer Erzeugten“
„Trug, ich will ihm verkünden, mit welchem biedern Vertrauen“
„Seine Tugend ihr ehrt.“ — Da küßten dankbar die Bauern
Ihres Vaters Hand, und schieden in jauchzender Freude.
Lächelnd sah dem ehrlichen Schwarm' der fühlende Pastor
Nach, und seine Seel' erfüllten sanfte Gefühle.
Wahre Freude verjüngt, giebt Flügel den Schritten, und schmückt mit
Röthe sogar die Wange des Greisen, und zaubert Vergnügen
Rund um ihn her, es lächelt ihm alles; — im freundlichen Lichte
Stellt sich alles ihm dar, wenn in dem Busen das heere
Himmelsgeschenk, ein gutes Bewußtseyn segenreich wohnet.

So kam Ehrmann nach Haus in der frohen Seele den Himmel.
Mensch! du schmälst auf dein Loos, und häufest durch kindische Grillen
Selbst erdachte Qualen dir an, die dein Leben verzehren;
O wie thöricht bist du! — zur Tugend und Freude gebohren,
Stößt du die freundlichen Schwestern von dir, und wandelst, begleitet
Vom verzehrenden Gramm durchs ungenossene Leben;
Mache dein Herz zur Wohnung der Tugend, dann trägst in deinem
Busen den Himmel, und trotzest den Stürmen wechselnden Glückes.

Prächtig vergoldet des Hügels Zinne die steigende Sonne,
Daß die Wipfel stolzer Tannen, geziert mit Smaragden,
Schimmern in schwindelnder Höh' entgegen dem kommenden Tage,
Weit umher verbreiten sie ihr Sternengeflimmer,

Blendend des Wandrers Aug, der sanfterstaunend sie anblickt.
Angefeßelt steht er im bachdurchschlängeltem Thale,
Staunt ob der schönen Natur, und küßt mit trunkenen Blicken
Jedes Bäumchen des Hügels vom Sonnenstrahle vergoldet,
Jede Pflanze, geschmückt mit Rubin im Glanze des Morgens;
So sehr steht sein Urtheil im Sold bestechenden Schimmers,
Daß er deine Reize verkennt beblümtes Gefilde,
Das durch den Hügel geschützt vor rauhen Stürmen, so fruchtbar
Und so bescheiden zugleich dem stolzen Nachbar sich anschmiegt.
Murmelnd durchströmmt dich der Bach, und tränkt die blöckende Heerde,
Und dein duftiges Gras füllt an die schwellenden Euter
Muntrer Kühe mit Milch, und nähret glückliche Menschen!
O wie reizend bist du! in deinen kühlen Gebüschen,

Schlägt Philomele ihr Lied, und weckt im pochenden Herzen
Sanfter Jugend das erste Gefühl erwachender Liebe!
O wie nützlich bist du! auf deiner thauichten Fläche
Reifet heilendes Kraut, und die gaumenreizende Beere,
Dich hat Ceres Huld mit nährenden Früchten gesegnet,
Die von Phöbus sengendem Strahl' bedroht auf der Höhe
Seltner gedeih'n, und schmachtend in früher Jugend verwelken.
Segengeschwängertes Thal, Simbol verborgener Größe,
Nie wird deinen Werth der denkende Weise verkennen!
Also bliebst auch du bisher im Schatten Louise!
Du, des Pastors unschuldige Tochter! — wie riß mich die Muse
Hin? — ich sang des leidenden Wilhelms eisernes Schicksal,
Wie er's, gedeckt durch tröstender Tugend Aegide, bekämpfte,

Sang den Retter des Dorfs, den Engel der zärtlichen Mutter,
Ehrmanns menschliches Herz! — und Dein vergaß ich, Louise!

Sinnend saß an der Linde sie, vor der Schwelle des Häuschens
In der grünenden Nacht weitausgebreiteter Zweige,
Und der Zephyr spielte mit ihren knisternden Blättern,
Kos'te mit ihnen, und warf mit sanftem Gesäusel die Blüthen
In des Mädchens keuschen Schoos, — im lustigen Tanze
Zirkelten froh im Sonnenstrahle gauckelnde Mücken,
Und der Käfer schwelgte summend im Kelche des Blümchens.
Also wartete sie des guten Vaters. Vom Fenster
Floß der schmelzende Ton von Wilhelms Zyther herunter.
Von der Sonne beleuchtet entstieg dem Schornstein der fette

Rauch, ein schmackhaftes Mahl bereitete Hanne die ems'ge
Köchinn, und sang mit zitternder Stimme fröhliche Liedchen.
Nun kömmt Ehrmann, verjüngt durch Seelenerhebende Freude:
Schwebenden Fußes eilt ihm die schöne Tochter entgegen.
Munterkeit hatte im Antlitz des Greisen die Furchen geglättet,
Seine Wange umfloß der Freude liebliche Röthe.
Schmeichelnd hieng sich ihm an den Arm das Mädchen, und bath ihn
Mit ihr zu theilen die Freude, die seinen Busen erfüllte,
Und gekleidet in freundliches Lächeln auf's offne Gesicht trat.
„Tochter!“ versetzt der Pastor, „wie könnt' ich dir es verhehlen,“
„Wenn mir lächelnd das Glück in meinem Alter begegnet?“
„Theiltest doch du mit mir in trüben Stunden den Kummer,“
„O so theile nun auch die Freude deines Erzeugers!“

Nun erzählte er ihr, wie die Bewohner des Dorfes
Wilhelm so innig liebten, und ihn zum Lehrer der Jugend
Wünschten; — doch nun schloß er. — „Itzt muß ich hinauf, ihm verkünden,
„Daß wir alle ihn lieben, ich muß die Bande befest'gen,
„Die den Edeln heften an unsern glücklichen Zirkel.
Doch da hielt ihn Louise zurück mit rosigen Fingern,
Ihr zartfühlendes Herz ergoß sich in Worte: „O beßter
„Vater gönnen Sie meinem kindlichen Herzen die kleine
Bitte, in ihrer Gewährung liegt für uns alle Vergnügen.
„Fodre mein theuerstes Kind! erwiedert horchend der Pastor:
„Freude zu machen, und zu vermehren scheinst du geschaffen."
„Oft entzückte bis zu Thränen dein herzliches Mitleid"
„Mit dem Geschick der Liebenden mich, ich habe des Guten"

„Schon so Vieles an dir seit deinen Tagen gesehen!“
Sanft erröthend schlug die bescheidenen Blicke Louise
Nieder, und führte unter die Linde den lächelnden Vater.

Wilhelm saß versunken in selige Vatergefühle
An dem Bette des Säuglings, und kos'te den theuren Gezeugten.
Sanft wie vom Sommergewölk befruchtender Regen herabfällt,
Und mit lieblichem Rauschen die welken Blätter mit neuem
Leben tränkt, und die Flur mit neuer Fruchtbarkeit segnet,
Also kam die Freude ins Herz des Gatten und Vaters!
Marianne stand vor ihm, es schwoll ihr Busen vor Liebe,
Und ihr Herz in zwey Hälften getheilt fand doppelte Wonne.
Mutterlieb' erfüllte die eine, in Liebe für Wilhelm
Brannte die and're auf, zum Paradiese verwandelt

War ihr durch Wilhelm die Welt, — verfloßner Leiden Erinn'rung
Trat zurück in der Seele tiefsten Winkel, — wie Nebel,
Wenn am azurnen Gewölk die liebe Sonne heraufsteigt,
Flieh'n ins Dünsteschwangre Gebirg! — die freundliche Hoffnung
Breitete über sie aus den Sorgenlindernden Fittich. —
Elternfreude! kann sich wohl eine Wonne auf Erde
Mit dir messen? — du bist das einzige, was noch den Menschen
Fesselt mit süßen Banden ans Leben, wenn ihm sein Schicksal,
All das Gute entreißt, woran sein blutendes Herz hieng!
Groß, erhaben, und doch so menschlich ist der Gedanke:
Dieses lebend'ge Geschöpf ist meinem Wesen entsprossen,
Hat sein Daseyn von mir mit allen seinem Entzücken,
Mein Werk ist jede Freude, die ihm noch blühen wird, jede

Schöne That, womit es der Menschheit Segen verdienet,
Ist mein Werk! — nach Jahren wird es noch dankbar mich lieben,
Und vielleicht, wann der Himmel es will, mir wankendem Greise
Dienen zum Stab, zur treuen Stütze dem nickenden Haupte. —
Ganz durchdrang die liebenden Herzen der schöne Gedanke;
Kuß und Umarmung wechselten ab mit kosenden Worten,
Und der Menschheit Genius sah hernieder und weinte
Freudenthränen, wie sie unsterblichen Augen entfließen.
Und die Seelen der Liebenden faßte heil'ge Begeist'rung,
Wilhelm ergriff die Zither, sie klang zum Wechselgesange:

Weibchen! theile meine Wonne,
Theile meine Seligkeit,
Sieh, wie schön die Mittagssonne
Segen auf die Fluren streut!

Dann versetzte zum leisen Akord der Zither die Gattinn:

Gott, der Gütige, der Weise,
Meynts mit seiner Schöpfung gut,
Da er Welten hält im Gleise,
Und der Milbe Gutes thut.

Wilhelm begann aufs neue mit sanfter Rührung zu singen:

Sieh er schenkte uns den kleinen
Säugling, der uns alles ist,
Hat er nicht mit leisem Weinen
Gottes schöne Welt gegrüßt.

Wilhelms Stimme zerschmolz in seines redlichen Weibes
Sanfte Töne, sie sang mit unaussprechlicher Anmuth:

Siehst du seine offnen Mienen,
Und sein frohes Lächeln nicht? —
Siehst du Wilhelm, wie aus ihnen
Deine gute Seele spricht!

Und dem Herzen des Gatten entschlüpften wohlklingend die Worte:

Blaue Augen, wie die Deinen,
Blondes Haar, wie Deines ist,

Und den rosenrothen kleinen
Mund, wie Deiner, wenn er küßt!

Und die Gattinn versetzte mit niedergeschlagenen Augen:

Reich sind wir, der Himmel schenkte
Uns dieß theure Unterpfand,
Wilhelm, unser Schicksal lenkte
Gnadenreich der Vorsicht Hand!

Ihre Gefühle vereinigten sich zum Doppelgesange:

Darum laß uns nicht verzagen,
Wenn auch unsre Wonne sinkt,
Und in finstern Prüfungstagen
Uns kein Hoffnungssternchen blinkt.

Laß die Menschen auf uns schmähen,
Die nicht unsrer würdig sind,
Standhaft durch die Welt uns gehen
Ich und Du und unser Kind! —

Ungezwungen und einfach war ihr Gesang, es quoll ja vom Herzen,
Eine schöne Geburt von Wilhelms Muse, des Unmuths
Trübe Stunden erheiterte sie ihm, und glättete freundlich

Furchen des Kummers auf des Guten redlicher Stirne.
Lieblich hallten noch lange der Zither bebende Töne,
Und die Liebenden blickten sich an in trunkener Wonne.
Nicht ein stammelndes Wort verrieth den Sturm der Gefühle,
Spricht das pochende Herz, so verstummt die ohnmächtige Zunge.
Unwillkührlich breiteten sie zur heißen Umarmung
Aus die Arme, — es floßen in Einem Kuße zusammen
Ihre Seelen, die Lust entquoll in silbernen Perlen
Ihren Augen, verschwunden war vor ihnen das Weltall.
Ganz versunken in sich, — in sich den Himmel empfindend —
Sieht des Liebenden Blick nichts als den Blick des Geliebten,
Fühlet sein pochend Herz nichts als die Schläge des andern
Ihm entgegen wallenden Herzens, höret sein Ohr nichts

Als die leisen Seufzer des liebenden Wiedergeliebten.
Schon stand Ehrmann im Zimmer, zum Mittagmahle das Pärchen,
Abzurufen, und sah die schöne rührende Szene.
Lächeln umzog sein Antlitz, sein Busen pochte vor Freude,
Menschen glücklich zu sehn ist ja die Wonne des Guten.
Seiner Jugend Erinn'rung gieng seiner Seele vorüber!
Wie sein treues Weib, noch jung und blühend wie Hebe,
Einst am Busen ihm lag, im Taumel süßer Entzückung!
Fühlen konnt' er der Liebenden Glück, er hatt' es genoßen,
Und genoß es noch täglich in der Liebe des beßten
Weibes, die, durch Freundschaft genährt, sein Alter erfreute.
Fruchtlos suchte des Pfarrers Ruf den träumenden Jüngling
Aufzuwecken, er nahte sich ihm, und klopfte ihn lächelnd
Auf die Schulter: „Das heiß ich geschwärmt, ihr seht ja das ganze

„Weltall nimmer in eurer Umarmung, wahrlich ich fürchte,
„Weckte die Freundschaft euch nicht, die Liebe könnte euch beide
„Einmal verzaubern, daß ihr durchs ganze Leben so stehn bliebt“!
Schamhaft erröthend schlug die blauen schmachtenden Augen
Marianne zu Boden, und Wilhelm schlang um den zarten
Nacken den Arm, und sprach mit denkendem Blicke zum Pastor:
„Ja, mein Alles ist sie, in ihren Armen vergeß' ich
„Gerne der übrigen Welt, mit ihrem Kuße zufrieden
„Lockt nicht Reichthum mein Herz, nicht neidbelastete Hohheit.
„Wenn mein liebes Kind vor meinen Augen so ruhig
„Schlummert, so schäme ich mich des ängstlich pochenden Herzens,
„Und der kindisch bedächtigen Sorge, die immer auf Morgen
„Denkt, und nicht genießt der heute lächenden Wonne!“

„Recht mein Sohn,“ versetzte der weise Pastor, — „des Menschen
„Reine Freuden sind Balsam fürs Herz, kein Kluger verschmäht ihn.
„Aber nun kommt mit mir, schon ist das Mittagmahl bereitet,
„Zanken würde Mütterchen sonst, erkaltet' die Suppe,
„Oder verbrennet' ihr der fette Braten am drehenden Spieße.“
Sagt's, und nahm die rosigte Hand der Gattinn, und führte
Lächelnd die Treppe hinab das niedlich gekleidete Weibchen,
Die, auf dem Arme ihr Kind, mit ihm zur Stube hinabgieng.
„Sieh ich führe dein Alles mit mir, du wirst mir schon folgen!“
Sprach der Pastor durch Freude verjüngt. — Die Zither nahm Wilhelm
Unter'n Arm, und hüpfte hinunter zum glücklichen Zirkel.

Schon war der Tisch gedeckt, es prangten in blinkenden Reihen
Reinliche Becher, gefüllt mit Herzerfreuendem Weine.

„Ach wo bleibt ihr so lang, sprach die geschäftige Hausfrau,
„Schreibt es euch selbst nun zu, wenn sperre der Braten, und kalt die
„Suppe ist, wie lange steht sie nicht schon auf dem Tische!“
Sprachs, und zog mit schäckernder Hand zum Stuhle den Alten.
„Seht nur wie streng mein Weibchen befiehlt,“ erwiederte Ehrmann
Lächelnd, und setzte sich, und neben ihm mußte das Pärchen
Nieder sich lassen, den kleinen Heinrich nahm Hanne, die Gute.
Auch Louise saß der braven Mutter zur Seite,
Freude glänzte aus ihrem schwarzen unschuldigen Auge;
Und sie mischte belebenden Scherz in die Tafelgespräche.
Friederike, die emsige Hausfrau, kredenzte die Speisen,
Lobte wortreich jedes Gerücht, — den geschmackvollen Reißbrei,
Welchen ihre Kunst mit stärkendem Weine versetzte,
Rühmte den rauchenden Braten, gefüllt mit Semmel und Eiern,

Setzte in Mitte des Tisches die Gänsebrust, und den Häring,
Wohlgeräuchert, und künstlich in Eiern und Butter geröstet,
Kernichten Kopfsalat, mit scharfem Essig und Nußöl,
Dessen Wohlgeruch balsamisch die Schüßel umschwebte.
So erweckte die muntre Wirthinn den Gästen die Eßlust. —
Hans, der Küster diente der Tafel, und lachte oft innig
Ueber die Laune des nimmer so froh gesehenen Pastors.
Endlich schloß sich das sokratische Mahl, doch die Freude
Wuchs mit jeder Minut' und belebte die ganze Gesellschaft.
Bald gab schäckernd die Hausfrau den jungen Leuten aus ihrem
Reichen Vorrath Räthsel zu lösen; gefällig errieth sie
Niemals oder selten das Paar, den Scherz zu vermehren,
Und die Freude der Mutter, wenn sich die lockigte Stirne

Wilhelm sinnend rieb, fruchtlos die Deutung ergrübelnd,
Und Marianne ans zierliche Näschen den rosigen Finger
Legte, und endlich, das blonde Köpfchen schüttelnd, an ihrem
Witz zu verzweifeln schien, und wenn Louise durch ihren
Drohenden Finger liebreich geschreckt, im Schweigen sich übte,
Und mit Müh verrathende Laute der Küster verschluckte
Dann enthüpfte Louisens Lippen so manches Histörchen,
Und ihr unschuldiger Witz ward zur Bewund'rung der Gäste.
Ehrmann hob den schäumenden Becher: „Auf fröhliche Zukunft!“
Sprach er, und alle stießen froh an, und die Becher erklangen! —
Aber Louise stund auf, und verließ die frohe Versammlung.
„Vater, warum entfernt sich so schnell die gute Louise?
Fragte Wilhelm, doch lächelnd versetzt der freundliche Alte:

„Immer haben die Weiber zu schaffen, bald fehlt in der Küche
„Ihre Aufsicht, und bald giebts andre Wirthschaftsgeschäfte. —
„Art läßt nimmer von Art, Louise gleichet der Mutter,“
Sprachs, und wandte sich dann zu Mariannen: „Sey munter,
„Schönes Weibchen, und freu' dich mit uns, und banne die Grillen!
„Hab' ich doch meinen Wilhelm nach langen Jahren der Trennung
„Wieder, wer soll sich nicht freu'n, nicht feiern die Güte des Schicksals?“ —
„Wohl ist gütig der Himmel“, versetzte die redliche Gattinn,
„Nimmer hätten wir so nah die Hilfe gewähnet,
„Als im Gewittersturm in dieses Dörfchen wir eilten,
„Wo uns mit offenem Arm empfieng die rettende Freundschaft.“
Freude wohnte in allen Gemüthern, und lagerte sich auf
Allen Gesichtern, und ergoß sich in fröhlichen Scherzen. —

Hans der alte Küster stand hinterm Stuhle des Pastors,
Manche Thräne stahl sich hervor auf die bräunliche Wange,
Die er sich öfters aus falscher Scham mit dem Finger zerdrückte. —
Ehrmann sah es, und sprach, gerührt durch den redlichen Alten:
„O zerdrücke sie nicht, die Freudenthräne auf deiner
„Braunen Wange, mein alter Freund! du schämst dich des Herzens,
Welches, weicher als deine knollichte Hand, bey den Freuden
„Deiner Brüder heftiger pocht, theilnehmende Thränen
Lockend ins Aug, das nimmer scheel auf den Glücklichen hinsieht.“
„Traun, erwiederte drauf der gute Küster, mir ist heut,
„Wieder so wohl ums Herz, wie damals, als ich vor zwanzig
„Jahren ein schmucker Junge mein trautes Kätchen gefreiet!
„Wahrlich ich brächte noch heut die steifen Knochen zum Tanzen!

„Ja das war ein Abend, da giengs an ein Tanzen und Schmausen.
„Und ein Ehstand folgte auf ihn, die Engel im Himmel
„Könnten friedlicher nicht, und glücklicher nimmermehr leben.
„Aber nun ist sie todt, und ich verlassen auf Erde,
„Machten mir nicht so viel Freude die zwey blondhaarigten Buben,
Glauben sie mir, Herr Pastor, ich wär' vor Kummer gestorben!“
Sprachs und trocknete sich zwey große Thränen vom Auge,
Thränen, die seit sechs Jahren des harten Verlustes noch immer
Floßen, so oft er an seine gute Käthe gedachte.
Ach wie bitter ist nicht dein Loos, vergängliche Menschheit!
Keine Wonne ist dauernd für dich, sie flieht im Genusse,
Flieht, und läßt dir, (wie grausam!) den Dolch der Erinn'rung zurücke,
Der dir unaufhörlich die ringende Seele durchschneidet.

Aber es sah der würdige Pastor die Thräne des guten
Küsters, und trocknete sie sogleich mit freundlicher Tröstung.
„Laß das Weinen“, sprach er zu ihm, „mein redlicher Nachbar,
„Klage den Himmel nicht an, er lenkt ja Alles zum Beßten!
„Heute sey munter und froh, so wird auch Käthe sich freuen,
„Sieht sie vom Himmel herab des Gatten unschuldige Freude!“
„O,“ versetzte der brave Meßner mit stockender Stimme:
„Ihnen folgt man ja gern, ehrwürdiger Pastor! sie sprechen
„So vom Herzen mit uns, das dringt auch wieder zum Herzen.
„Ihnen dankt' ich ja oft gelassene Ruhe im Unglück.
„Ruhig will ich seyn, und ruhig will ich auch meiner
„Käthe entgegengeh'n, ins Land, wo wir uns wieder finden!“ —
„Weißt du nicht mehr das Lied, das du schon öfter mir vorsangst,“

Fragte Ehrmann, — „das euch zur Hochzeit ein Vetter verehrte?" — —
„Wohl ist mein Gedächtniß gleich einem Siebe durchlöchert",
„Denn ich werde gemach ein alter Knabe," versetzte
Hans, „doch wird dieß Lied nie meinem Kopf mehr entschlüpfen."
Alle bathen den Alten sein liebstes Liedchen zu singen.
Wilhelms Zither milderte seine stolpernden Töne,
Und er sang aus fühlender Seele, der redliche Alte:

Selig ist der Mann hienieden,
Dem sein Gott ein Weibchen gab,
Himmelsglück ist ihm beschieden,
Freude bis in's späte Grab.

Wonne giebt ihm jeder Morgen,
Wonne jeder Abend ihm,
Muthig trägt er seine Sorgen,
Und des Schicksals Ungestimm.

Segen wohnt in seiner Hütte,
Eintracht schwebet um sie her,
Sein gesättigtes Gemüthe
Weiß von keinen Wünschen mehr.

Wenn an seiner Gattinn Herzen
Ein geliebter Säugling lacht,
Und die Aeltern mit ihm scherzen,
Kindisch durch ihr Kind gemacht.

Wenn mit innigem Vergnügen
Sie der Liebe theures Pfand
Küßen, schaukeln, tragen, wiegen,
O wie selig ist ihr Stand!

Wenn dann ohne Harm und Klage
Ihres Frühlings Monde flieh'n,
Und des reifern Alters Tage
Ueber ihre Scheitel ziehn;

Wenn an Schönheit reich und Tugend
Wohlgebildet, unverführt
Ihre liebenswürd'ge Jugend
Stütze ihres Alters wird;

O Dann sterben sie ja minder
Aengstlich, freuen sich der Ruh;
Denn es drücken gute Kinder
Guter Eltern Augen zu. —

Aber nun war des Meßners Gesang zu Ende,
er rieb sich

Nochmal die Augen, und sprach: „Das waren wohl selige Zeiten!
„Ach ich gäbe ja gern von meinem eigenen Leben
„Zehen Jahre um noch so einen glücklichen Abend,
„Wo ich in der Sommerlaube mein redliches Weibchen
„Küßte zum erstenmal; — ich hatte die niedliche Laube
„Selbst gebaut, sie half mir so fleißig, trug Holz mir und Latten
„Hurtig herbey, und so führten wir's auf, das Rebenumpflanzte
„Hüttchen; doch ich plaudre zu viel, Erinn'rung macht schwatzhaft."
Aber du drücktest ihm die Hand ehrwürdiger Pastor,
Und er sah mit ruhigem Blick auf alle Gesichter
An der Tafel umher, und lächelte freundlich auf alle,
Und verneigte sich vor den Gästen, und gieng aus dem Zimmer. —

Aber an Wilhelm wand sich sein Weib, und sagte mit Wehmuth:

„Wilhelm so viele Jahre sind nicht im Stande, den Kummer
„Auszutilgen, den Lieb' empfindet, bei schmerzlicher Trennung.
„Ach warum legt oft des Weltalls gütiger Vater
„Solche drückende Last auf die Schultern redlicher Kinder!?“ —
Schweigenden Schmerzens senkte den Blick der Gatte zu Boden,
Mühsam entwanden sich erst dem leidenden Herzen die Worte:
„Wenn einst uns, zwei blutende Hälften, der schreckliche Würger
„Von einander reißt, und eine trostlos zurück bleibt,
Trifft dann mich das schreckliche Loos, ein schneidender Stahl, fährt
„Mir der Gedanke durchs Herz, der Unheilschwangre Gedanke!“
Aber der Pastor erhub die sanfte belehrende Stimme:
„Zwey ermüdete Wandrer begegneten sich auf dem Wege,
„Einer fragte den andern, wohin die beschwerliche Reise?
„Beyde wandelten aufwärts zum Strahlentempel der Wahrheit;

„Und sie giengen selbander, sich die Beschwerden der Reise
„Zu erleichtern, und Arm in Arme geschlossen zu wandeln.
„Nimmer achteten sie der Felsenklippen am Pfade,
Nimmer der Bäche, die öfters die holprichte Strasse durchkreuzten;
Nimmer scheuten sie sich vor Räubern, die tückisch im dunklen
Strauch mit unerwarteten Tod dem Sicheren drohen.
Einer räumte dem andern mit unermüdeter Liebe
Jeden Stein aus dem Weg', des Bruders Fall zu verhindern;
Also flammte in ihren treuen Seelen die Freundschaft;
Nimmer ahndeten sie die Möglichkeit schmerzlicher Trennung.
Aber plötzlich umfloß ein milder ätherischer Schimmer
Beide, ein zitternder Greis, Verwesung im bleichen Gesichte
Stand mit blinkender Sense, wehmüthig lächelnd vor ihnen,

„Und er winkte dem Einen, und sprach: Nun bist du am Ziele!
„Hier ist für Dich der Pfad nach der Wahrheit Tempel vollendet;
„Und er nahm die zitternde Hand des erschrockenen Gefährden,
„Zog ihn sanft mit sich fort trotz seinen Thränen und Sträuben.
„Klagend sah der Bruder ihm nach, und flehte ihn gleichfalls
„Mitzunehmen, doch ach des Verlaßnen Bitte war fruchtlos;
„Nebel verhüllte den Freund dem naßen Auge, er wankte
„Traurig auf einen Stein in bittre Klage zerfließend.
„Seufzend raffte er wieder sich auf, und wallte verlassen
„Den mühsamen Pfad, die Lüfte mit Klagen erfüllend. —
„O wie oft erflehte er nicht vom zögernden Himmel
„Jene Stunde, in der des überirrdischen Greisen
„Hand, die den Freund ihm entführt, wie ihn zum Ziele geleite!
„Aber noch kam sie ihm nicht, die schmerzlich erflehete Stunde,

„Noch war nicht die Zeit bestimmter Prüfung vollendet.
„Endlich erschien er auch ihm, und winkte mit freundlicher Miene
„Ihm zu folgen ins Land, wo Wiedersehen uns lächelt.
„Wilhelm! hier sah er ihn wieder, den Freund, den Langevermißten,
„Sah, und umarmt' ihn in des ewigen Friedens Umschattung,
„Wo kein Stein zum Straucheln mehr bringt, kein Dornstrauch verwundet,
„Wo kein wilder Strom den Schritt zur Vollkommenheit hemmet,
„Wo kein Räuber der Ehr' und des Glücks im Hinterhalt' lauert,
„Hier begriff erst sein hellerer Geist die Wege der Vorsicht,
„Welche früher den Freund, als ihn zur Vollendung gerufen.
„Laß uns ruhig wandeln, mein Freund! die Pfade des Schicksals,
„Tragen durchs Leben geduldig das Maaß des drückenden Kummers,
„Das zur Prüfung der Vorsicht Hand auf den Rücken uns legte;

„Freudenblümchen sprossen aus jeder Thräne des Guten,
„Die er, verfolgt vom neidischen Glück, im Verborgenen weinet.
„Jenseits seh'n wir uns wieder, laß mit dem Muthe des Weisen
„Einst die erkaltende Hand am Trennungstage uns reichen!"
Weicher wurde des Pastors Herz, und schwankender seine
Stimme, man sah im traurigen Lächeln das Ringen der Weisheit
Mit der stillen Wehmuth des guten fühlenden Menschen;
Und den Blick zum Himmel geheftet, verfolgt' er die Rede:
„Jenseits erwarte ich euch, euch, meine Geliebten, dich meine
„Redliche Lebensgefährtinn, — dich meine Tochter, Louise,
„Dich, mein Wilhelm, mit deinem edlen Weibe, wir werden
„Wieder uns finden im Segensgefild' des ewigen Friedens!"
Eine große Thräne stand hier im Auge des Edeln,

Und der Seligkeit Ahndung trat aus der englischen Seele
Auf das ehrwürdige Gesicht, die offene Stirne verklärend.
Stille herrschte umher, es standen sprachlos die Guten,
Fühlend des beßten Lehrers nur halb verstandene Worte.
Endlich kam er zurück aus seiner hohen Begeist'rung;
„Seht nur, wie dort am buschichten Hügel tiefer und tiefer
„Sinkt die Sonne herab, es naht der freundlichste Abend!
„Kommt in den Garten mit mir, dort in der duftigen Laube
„Wollen Wilhelm und ich ein Abendpfeifchen verschmauchen;
„Marianne, du gehst doch mit uns, plaudern zu helfen,
„Ohnedem geht nimmer mein trautes Fiekchen von meiner
„Seite, sie ist ja bestimmt, mich überall zu begleiten,
„Mag ich durch Gärten wandeln, oder durch dornigte Wüsten!“

Da versetztest du, besorgliche Hausfrau: „Wie aber,
„Wenn mein Alter, bequem sich zu machen, die wärmende Mütze
„Nähm' in den Garten mit sich, zwar ists noch zeitig am Tage,
„Aber die ziehende Luft macht Rheumathismen, du weißt das!“
„Recht hat Mütterchen, sprach der Pastor, her mit der Mütze.“
Und da suchte die Frau in der eingelegten Komode
Schnell die sammtne Mütze umbrämt mit goldener Borte,
Und mit glänzender Quaste geziert, ein stattlicher Kopfputz!
Und er setzte sie auf, und Alles gieng in den Garten.

Schön war des Pastors Garten, ein Sporn zum belohnenden Kunstfleiß
Für das ganze Dorf. — Mit ausgesuchten Gewächsen
War er reichlich versehn, da hob die kernichte Scheitel
Stolz das Weißkraut empor, da lud zur leckernsten Mahlzeit

Dichtgefülltes Blumenkohl, und saftiger Wersich,
Hier ein ganzes Beet voll Petersilien — Schnittlauch
Grünte demüthig am Boden, ein Liebling älterer Kochkunst.
Dort streckt grünlicht empor die hohen Röhre die Zwiebel,
Deren sammichter Kolm für viel Nachkommenschaft sorgte.
Hier durchwurzelte dursterwelkender Rettig den Boden,
Ein altteutsches Gewächs, schmackhaft beim schäumenden Biere.
Jenes Beet bedeckte der Kopfsalat, dessen geschloßnes
Herz mit üppigem Wuchs zu Samenstängel bald aufschoß.
Dort stand Selleriwurzel, und hier Spinat, und die falsche
Artischoke, die mit verletzendem Stachel sich wafnet
Und den ungelernten Genießer schmerzhaft verwundet.
Schlangenförmig windet sich hier das rauhe Geschlecht der

Gurken herum, die bald, ersäuft in Essig mit scharfem
Spannischen Pfeffer gebeizt, in reinliche Töpfe die Hausfrau
Sperrt, und als Leckerbissen den Gästen lange noch aufsetzt.
Niedlich wanden sich hin an grünen Stäben die zarten
Zuckererbsen, und dort an hohen Stangen die Bohnen.
In der Eck' am Gartengemäuer grünte die Hauswurz,
Ein Gewächs, Hausmüttern so werth zu manchem Bedürfniß.
Dicker Spargel durchstach in hohen Stängeln die Erde,
Ehrmanns Lieblingsgerücht' statt erdentsaftenden Buchses
Schlangen sich um die reinlichen Bettchen duftige Kräuter:
Salvei, Thymian und der magenverbessernde Wermuth.
Lieblich waren die Gänge umpflanzt mit fruchtbaren Bäumen,
Deren Blätter im Glanz der Abendsonne so blendend

Strahlten ins staunende Aug, und rings balsamische Düfte
Hauchten; lachend winkte herab die saftige Kirsche,
Und die süssen Johannisbeere am niedern Gesträuche.
An der Hand Freund Wilhelm, durchstrich der Pastor die Gänge,
Zeigte ihm alle Gewächse, besonders die niedlichen Bäume,
Deren Krone mit lieblichen Früchten strotzend gefüllt war.
So mit bedächtigem Schritt durchstrich man die blumichten Gänge,
Bis an des Gartens obersten Rand; da wölbte sich eine
Niedliche Laube, geformt durch Segenbedeckendes Weinlaub.
Hier war der niedliche Tisch zum Abendmahle gedecket,
Mit fajancenen Schüßeln besetzt voll guter Gerüchte,
Frischgerührter Butter, und Käse und saftige Schinken,
Kirschen, Pflaumen und Zwetsch'gen, bewahrt von der fleißigen Hausfrau,

Die sie dicht umkleistert mit Wachs im kühlen Gewölbe
Hieng an zarte Fäden, und nur bei Festen kredenzte.
Nichts, was Mutter Natur aus gütigem Schoose hervorbringt,
Und der Kunstfleiß veredelt, ward an der Tafel vermisset.
Wilhelm und Marianne staunte des festlichen Mahles,
Und erforschten schüchtern den Grund so seltenen Aufwands
Von dem Pastor, der sie mit freundlichem Lächeln zu recht wieß:
„Seid nicht schüchtern ihr Kinder, genießt, was Freundschaft euch darbeut,
„Ist ja alles Geschenk der Natur aus eigenem Grunde,
„Kostet uns ja nicht mehr als ein Bischen belohnende Mühe.“
Und sie genossen des Mahls, und in Freud' entflohn die Minuten.
Da kömmt Hanne, am Arm den kleinen Heinrich, zwey schöne
Pfeifen in der runzlichten Hand für Ehrmann und Wilhelm.

Blanke Köpfe vom reinsten Meerschaum mit Silber beschlagen,
Und das niedliche Rohr aus Ebenholze geschnitzet.
Marianne herzte ihr Kind auf schaukelndem Schoose,
Hanne reichte die brennenden Pfeifen lächelnd den Beiden,
Bläulich schwebte des edeln Krautes Rauch in die Lüfte.

Laß mich singen, o Muse! die überraschende Freude,
Die harmonisch ergriff die Seelen des redlichen Päärchens,
Als auf einmal ein sanfter Marsch von Hörnern ertönte; —
Sechs der schönsten Mädchen im Dorfe von Knaben geleitet,
Alle umwunden mit Blumenkränzen, dem Schmucke der Unschuld,
Wallten festlichen Schritts heran die blühenden Gänge.
Hinter ihnen giengst du von Vätern und Müttern umrungen,
Du Louise einher, die Wonn' im rosigten Antlitz.

Also schreitet die Tugend einher von Unschuld geführet!
Langsam nahte der Zug in stiller Feier der Laube,
Und die Liebenden standen vom Tisch auf, sprachlos erstaunend.
Ehrmann weidete sich am Schauspiel menschlichen Glückes,
Seinem redlichen Weib floß die theilnehmende Thräne.
Curt der Schulze führte gepaart die Knaben zu Wilhelm,
Und Rosine sein Weib die blühenden Mädchen zu seiner
Holden Gattinn. Der Schulz erhob die wichtige Stimme:
„Liebster Herr Wilhelm, wir sind gerührte Zeugen von Ihrer
„Tugend, Sie haben das Dorf und Menschenleben gerettet;
„So was lohnen wir nicht, nur Gott im Himmel belohnt es!
„Doch dieß kleine Pröbchen von unsrer innigsten Achtung
„Und der Liebe, die Ihnen aus allen Herzen entgegen

„Lodert, nehmen Sie an, so wie ein Freund die Umarmung
„Seines Freundes empfängt, der weinend ihm an die Brust sinkt.
„Bleiben Sie, Edler! bey uns, und lehren Sie unsre Gebohrnen
„Gut zu werden wie Sie, und Gott zu lieben und Menschen!
„Thun Sie die Wohlthat uns, und stoßen Sie nicht das Vertrauen
„Wieder zurück, womit Sie unser Liebstes in Ihre
„Hände legen; — die Kinderchen sind sonst folgsam und willig,
„Und von Ihnen geleitet wird Tugend ihre noch zarten
„Herzen nimmer verlassen. Wir wollen gerne nach allen
„Kräften mit thätigem Dank die treue Mühe vergelten.“
„Nimm zur Antwort den Kuß des Fremdlings, den du verehrest,“
Sprach jtzt Wilhelm, und schloß ans Herz den weinenden Schulzen.
Und die Kinder küßte er all' im Sturme der Freude,

Marianne weinte an seinem Halse vor Wonne.
Pochenden Herzens gieng Wilhelm sodann am Arme der Gattinn
Zu Louisen, die noch im süßen Anschaun des Glückes,
Welches sie schuf, versunken, zur Seite bescheidenen Auges
Stand. „Du Schöpferinn meines Glücks!“ sprach stammelnd der Edle,
Doch sie verhielt mit rosigter Hand den Mund ihm, und sagte:
„Nichts von Dank, verdienstvoller Freund! der waltenden Vorsicht
„Danke, daß sie so gut, so achtungswürdig dich machte,
„Daß dich auf jedem Schritt wie Schatten Liebe begleitet.“
Segen flehtest du herab vom gnädigen Himmel,
Ehrmann, auf die Glücklichen hier, und leiser umrauschten
Zephirs deine silberne Lock', im stillen Gebethe
Nicht zu stören den Mann, der Gott und Menschen beliebt war.
Hanne, auch du weintest mit, in deinem alternden Körper
War noch jung die himmlische Lust bei menschlichem Glücke!

Und nun setzte man sich in die Laube wieder, und jauchzend
Lagerten sich ins wallende Gras die redlichen Dörfler.
Weidlich wurde geschmaußt, und froh die blumichte Erde
Mit den Füßen gestampft im fröhlich wirbelnden Tanze.
Blumen pflückten die Kinder, den kleinen Bruder zu kränzen,
Und er lag wie ein Amor auf Hiazinthen und Rosen.
Wonnig blickte auf ihn die glückliche Mutter, und lachte
Sanft. Schon erblaßten die goldnen Säume des Abendgewölkes
In ein dämmerndes Grau, im milden Glanze stand Luna
Und der Liebe zitternder Stern an blauen Gewölbe;
Thau erfrischte das Gras, und labte die durstende Erde,
Freude des Himmels strömte herab in die Seelen der Guten.
Ich besinge sie nicht, o Voß! noch hat nicht die Muse,

(Die dich liebt, die mit dir den Sommerabend vertändelt,)
An der göttlichen Brust mir deine Töne gelehret!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Will, Joseph Martin,

Wilhelm und Marianne eine Erzählung in poetischer Sprache in sechs Gesä
ngen

Bd.: 1

Straubing (1805)

P.o.germ. 1627 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123510-0